

# Amnns-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königsfelden.

Verleger: 44.

Kessheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz.

Fernsprecher 44.

erschint Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des Illustr. Sonntagsblattes. Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., tabellarischer Satz wird doppelt berechnet, Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechende Preisermäßigung. Annahme für größere Anzeigen nur bis normiert 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis normiert 11 Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Gebühr nicht übernommen.

Nummer 104

Freitag, den 4. September 1914, abends

39. Jahrgang.

## Der Krieg. Sieg in der Champagne. Zehn Armeekorps zurückgeworfen.

Großes Hauptquartier, 2. Sept. (W. B.) Die militäre Heeresgruppe der Franzosen (etwa zehn Armeekorps) wurde gestern zwischen Reims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wird heute fortgesetzt. Ein französischer Vorstoß aus Verdun wurde abgewiesen. Seine Majestät der Kaiser befand sich während des Gefechts bei der Armee des Kronprinzen und verblieb die Nacht inmitten der Truppen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Wieder sind die deutschen Waffen in einer gewaltigen Schlacht siegreich geblieben. Zehn französische Armeekorps sind in der Champagne geschlagen worden. Ein Riesenheer, noch mächtiger an Zahl als die französische Streitmacht in Lothringen, ist in die Flucht geschlagen worden. Auf einem kleinen Raum zusammengedrängt, in einer Front von nicht einmal hundert Kilometer hat sich vielleicht nahezu eine halbe Million Menschen dem deutschen Ansturm entgegengeworfen. Die Armee unseres deutschen Kronprinzen, wohl im Grunde mit den Truppenmassen, die Herzog Albrecht von Württemberg anführt, hat einen entscheidenden Schlag in das feindliche Zentrum getan. Dort hatte sich im Schutz der besten Festungen ein ungeheures Heer versammelt, um den Durchbruch durch die Mitte der Front des Gegners zu versuchen. Die französischen Truppen, die schon schwer gelitten haben und deren Kraft nicht verzehnacht ist durch große Siege, haben tagelang in einem erbitterten Rückzuggefecht und in immer erneuten Angriffen von Verdun aus unser Zentrum bedroht. Bald stürmten sie gegen die krongprinzliche Armee, deren linkem Flügel sie schwere Arbeit gaben, bald gegen die Württemberger, die über die Maas nach der Mosne vordrängten, und immer blieb unser, trotz aller Zuerst, die Sorge: wird es dem deutschen Heer gelingen, den zurückweichenden Feind rechtzeitig zum Festungsgürtel gesammelt und neu gekräftigt hat, und wie wird ein Angriff enden, der unter der drohenden Nähe der Geschütze der Sperrforts begonnen wird? Nun ist der Feind niemals furchtbar geschlagen und der Sieg ist an einer Stelle der endlosen Kampffelder errungen worden, die für die beiden vorgebogenen Flügel des großen Halbkreises unserer Truppen von der allergrößten Bedeutung ist. Die deutschen Armeen im Nordwesten, die über St. Quentin nach das Tal der Oise sich vorschoben, haben nun freie Hand, denn unser Zentrum, das vor der Linie Reims-Verdun steht, das hier den Feind geschlagen hat und verfolgt, führt den rechten deutschen Flügel vor der Gefahr, in der er gefordert oder gar abgeschnitten zu werden, während die französische Ostarmee, die gegen die Bayern und gegen unsere Truppen bei Belfort kämpft, infolge der Niederlage der französischen Mittelarmee ernstlich beunruhigt werden muß, denn Reims liegt bereits in der zweiten Verteidigungs- und des französischen Festungsgürtels. Die Wirkung unseres neuen Sieges wird bald zu spüren sein.

## Die Schlacht bei St. Quentin.

Vier Armeekorps und drei Divisionen geschlagen.

Großes Hauptquartier, 2. Sept. (Priv.-Tel. d. Hf. Jtg.) Wie nachträglich gemeldet wird, hatte die Armee des Generals v. Bülow in der für sie siegreichen Schlacht bei St. Quentin vier französische Armeekorps und drei Reserve-divisionen gegen sich. Die Schlacht selbst hat zwei Tage ge-

## Kämpfe vor Belfort.

Seit dem 29. August dauern die Kämpfe vor Belfort fort. Der wichtigste Kampf ging um die Besetzung des westlichen Beldens vor sich. Diese Stellung hatten einige Male die Deutschen schwere Haubitzen ins Feuer. In der Nacht wurde die Stellung genommen und besetzt. Jetzt lag die deutsche Grenze besetzten die Deutschen den südlichen Abhang der Vogesen auf französischem Boden. —

Die Franzosen haben sich bei Belfort erheblich verstärkt. Ein Armeekorps, welches vor wenigen Stunden abmarschiert ist, wurde wieder zurückgerufen.

## Eine neue Erfolgliste.

Oesterreichische Geschütze.

Großes Hauptquartier, 3. Sept. Bei der Wagnahme des hoch in Felsen gelegenen Sperrforts Givet haben sich, ebenso wie im Kampf um Namur, die von Oesterreich zugesandten schweren Motorbatterien durch Beweglichkeit, Treffsicherheit und Wirkung vortrefflich bewährt; sie haben uns ausgezeichnete Dienste geleistet.

Die Sperrforts in Nordfrankreich genommen.

Die Sperrbefeestigungen Hirson, Les Appelles, Conde, La Fere und Laon sind ohne Kampf genommen; damit befinden sich sämtliche Sperrbefeestigungen im nördlichen Frankreich außer der Festung Maubeuge in unsern Händen. Gegen Reims ist der Angriff eingeleitet.

Vor Paris!

Die Kavallerie der Armee des Generalobersten v. Klud streift bis Paris. Das Westheer hat die Mosne-Linie überschritten und setzt den Vormarsch gegen die Marne fort; einzelne Vorhuten haben sie bereits erreicht. Der Feind befindet sich vor den Armeen der Generalobersten v. Klud, v. Bülow, v. Hausen und des Herzogs von Württemberg im Rückzug auf und hinter die Marne; vor der Armee des deutschen Kronprinzen leistete er im Aufschluß an Verdun Widerstand, wurde aber nach Süden zurückgeworfen. Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten v. Heeringen haben immer noch starken Feind in besetzten Stellungen in französisch Lothringen gegenüber. Im oberen Elß streifen deutsche und französische Abteilungen unter gegenseitigen Kämpfen.

Noch 20,000 Russen.

Im Osten ernten die Truppen des Generalobersten v. Hindenburg weitere Früchte ihres Sieges. Die Zahl der Gefangenen wächst täglich; sie ist bereits auf 90 000 Mann gestiegen. Wieviel Geschütze und sonstige Siegeszeichen noch in den preussischen Wäldern und Sümpfen stecken, läßt sich gar nicht überschauen. Anscheinend sind nicht zwei, sondern drei russische kommandierende Generale gefangen. Der russische Armeeführer ist nach russischen Nachrichten gefallen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

## Die Riesenschlacht im Südosten.

Siegreiches Vorgehen unserer Verbündeten im Zentrum.

Wien, 2. Sept. Die einwöchige erbitterte Schlacht im Raum Jamosc-(Samostje)-Inzowade führte gestern zum vollständigen Siege der Armee Aussenberg. Die Russen befinden sich im Rückzuge über den Bug. Auch bei der Armee Danil, die nun Lublin bedroht, sind ununterbrochene Erfolge zu verzeichnen.

In Ofgalizien ist Lemberg noch in unserm Besitz. Gleichwohl ist dort die Lage gegenüber dem starken und überlegenen russischen Vorstoß sehr schwierig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, Höfer, Generalmajor.

## Der Sieg im Zentrum.

Kriegspressequartier, 2. Sept. 7 Uhr Nachm. Der offensive Vorstoß der Armeen Danil und Aussenberg, unter denen sich die Korps Puhallo und Borocic besonders ausgezeichnet haben, ist bisher von immer steigendem Erfolge gekrönt. Er hat nunmehr in außerordentlich hartnäckigen Kämpfen den endgültigen Sieg errungen. Die Schlacht wurde besonders dadurch erschwert, daß die russische Artillerie die Stellungen vorzüglich verteidigte. Auch hatte der Feind eine Spionage in allergrößtem Umfang organisiert und dazu die Hilfe der einheimischen Bevölkerung in Anspruch genommen, was das Vorgehen unserer Truppen vielfach sehr erschwerte. Die Bevölkerung verriet mehrmals dem Feinde die österreichisch-ungarischen Stellungen und Anmarschlinien durch vereinbarte Rauchfeuer, durch Spiegelsignale und sogar durch Veranstaltung kirchlicher Prozessionen. Trotzdem gelang es der österreichischen Artillerie, die mit größter Wirkung wahre

Schießluststücke vollbrachte, das Gelände zum endgültigen Vorgehen der Truppen vorzubereiten. Im Norden ist mit dem Sieg der Armee Aussenberg die Aufgabe der österreichisch-ungarischen Truppen vollauf erreicht und die Niederlage der Russen vollständig. Schwere Kämpfe finden noch vor Lemberg statt.

Oesterreichisches Kriegspressequartier, 3. Sept. Die Kämpfe vor Lemberg bewiesen nicht nur meisterhaft einheitliche Kampfführung, sondern auch die hervorragende Disziplin und den hohen inneren Wert der dort engagierten österreichisch-ungarischen Truppen, da es sich mehrmals darum handelte, wegen der enormen Schwierigkeiten die Kämpfe gegen den übermächtigen Gegner in Ordnung abzubringen, also den Gegner genügend zu schwächen, ohne eine Niederlage zu erleiden. Die Schwierigkeit liegt nur in der enormen Übermacht der Russen, bei denen bereits Reserformationen im Kampfe sind und daher stets frische Kräfte heranzücken. Trotzdem beschränken sich die österreichisch-ungarischen Truppen keineswegs auf reine Verteidigung, sondern führen fortgesetzt Offensivstöße aus.

## 50,000 Gefangene. 200 Geschütze.

Berlin, 3. Sept. (Priv.-Tel. d. Hf. Jtg.) Amtlich wird mitgeteilt, daß nach hier vorliegenden Nachrichten die Oesterreicher in der großen Schlacht ungefähr 50 000 Gefangene und etwa 200 Geschütze erbeutet haben.

## Berichtenes aus der Kriegszeit.

Das Freiwillige Marine-Fliegerkorps.

Berlin, 2. Sept. (W. B. Amtlich.) Auf den Aufruf des Reichsmarineministers, die Gründung eines Freiwilligen Marine-Flieger-Korps betreffend, haben sich in wenigen Tagen über 3000 Kriegsfreiwillige gemeldet. Von diesen konnte zunächst nur eine beschränkte Zahl eingestellt werden. Die Gesuche, die ein sehr bereichendes Zeugnis von dem Interesse und dem Drang nach Betätigung im Dienste des Vaterlandes ablegen, alle einzeln zu beantworten, ist dem Kommando des Marine-Flieger-Korps nicht möglich gewesen. Bei weiterem Bedarf wird auf die vorliegenden Anmeldungen zurückgegriffen werden.

Die Befahrung des „Kaiser Wilhelm des Großen“ gerettet.

Berlin, 2. Sept. (W. B. Amtlich.) Nach einer telegraphischen Meldung des Kommandanten des nach dem Gefecht bei Rio del Oro versenkten Hilfskreuzers „Kaiser Wilhelm der Große“ ist wahrscheinlich die gesamte Besatzung gerettet worden.

Unterdrückte Zeitungen.

Berlin, 3. Sept. (Priv.-Tel. d. Hf. Jtg.) Auf Anordnung des Oberbefehlshabenden in den Marken sind die „Zeit am Montag“ und die „Tribuna“ unterdrückt worden.

Eine Darstellung der Wahrheit an die Kardinäle.

Köln, 2. Sept. Die Führer der deutschen Katholiken haben über die Ursache und den Verlauf des Weltkrieges eine Denkschrift verfaßt, welche den in Rom zum Konklave versammelten Kardinälen zugestellt wird mit der Bitte, die Darlegungen in ihrem Heimatlande zu verbreiten.

## Aus Oesterreich-Ungarn.

Die deutschen Skutarkämpfer in Wien.

Wien, 3. Sept. (Priv.-Tel. d. Hf. Jtg.) Heute um 1 Uhr morgens ist das deutsche Skutari-Detachement, das rühmlich an den Kämpfen bei Biograd teilgenommen hat, auf der Durchreise nach Berlin auf dem hiesigen Südbahnhof angekommen und wurde von Kriegsminister Krobatin, der Generalität, dem deutschen Botschafter, dem Minister des Innern und vom Bürgermeister empfangen und von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge jubelnd begrüßt. Bürgermeister Weiskirchner begrüßte die Vertreter der verbündeten Macht herzlichst mit schmeichelhaften Worten, worauf Major Schneider die Offiziere vorstellte. Als die 122 Soldaten des Detachements Aufstellung genommen hatten, hielt Kriegsminister Krobatin eine Ansprache, in der er die Waffenbrüderschaft beider Armeen betonte und den deutschen Soldaten für ihre heldenhafte Unterstützung unserer Kämpfer im Süden Dank abstattete. Er überreichte den Offizieren Auszeichnungen und schloß seine Rede mit einem Hoch auf beide Kaiser. Major Schneider dankte mit einem Hurra auf Kaiser Franz Josef, worauf die Offiziere und Mannschaften bewirtet wurden.



## Aus Belgien.

London, 3. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Reuter meldet aus Antwerpen unterm 2. September: Ein Zeppelin, der heute früh kurz vor 4 Uhr Antwerpen überflogen hat, ist ziemlich stark beschossen worden. Gleichwohl hat er es vermocht, mehrere Bomben abzuwerfen. Zehn Häuser sind schwer beschädigt worden. Fünf Bomben sollen auf eine Viehweide gefallen sein.

Amsterdam, 2. Sept. (Priv.-Tel. d. Jtff. Jtg.) In Brüssel greift das Elend um sich. 38 000 arme Familien sind ohne Nahrung. Der Gemeinderat versammelt sich, um helfend einzugreifen. Der Großherzog von Mecklenburg wohnt im Rathaus. Das Militärkommando befindet sich im Ministerium. Das Schloß wird als Lazarett benutzt. Ein englischer Flieger wurde in der Nähe von Ostende von Deutschen heruntergeschossen.

In Mecheln wurde beim Bombardement Rubens berühmtes Bild „Der wunderbare Fischfang“ in der Liebfrauenkirche vernichtet.

### Die Kunstschätze von Löwen gerettet.

Amsterdam, 2. Sept. (Priv.-Tel. d. Jtff. Jtg.) Ein aus Löwen zurückgekehrter Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet, daß das weltberühmte Rathaus inmitten der Trümmerhaufen wie ein zierliches Kleinod erhalten geblieben ist, ebenso ist die herrliche Kathedrale nur zum Teil verwüstet, doch wieder herstellbar. Die reichen Kunstschätze der Kirche sind gerettet, so das bekannte Abendmahl von Dirk Bouts.

## Aus Frankreich.

### Frankreich bietet Italien eine Milliarde.

Frankreich hat, wie man der „Jtff. Jtg.“ berichtet, der italienischen Regierung durch eine Bankgruppe eine Anleihe von 1 Milliarde und mehr zu guten Bedingungen offerieren lassen. Ministerpräsident Salandra hat die Offerte mit dem Hinweis abgelehnt, daß Italien nicht die Absicht habe, eine auswärtige Anleihe aufzunehmen.

### Die französische Regierung verläßt Paris.

Paris, 3. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Die Agence Havas meldet: Der Präsident der Republik und die Regierung haben Paris heute Nacht verlassen und sich nach Bordeaux begeben.

Paris, 3. Sept. (Priv.-Tel. d. Jtff. Jtg., indirekt.) Infolge der Aufforderung des Präsidenten des Munizipalrates, Frauen und Kinder fortzuschicken, herrscht an den Bahnhöfen ein ungeheurer Andrang. Die Plätze müssen vorausbestellt werden. Die Fahrgäste müssen am Bahnhof acht Stunden und länger warten, ehe sie abfahren können. Die Züge brauchen von Paris 20 Stunden bis Lyon, 36 bis Marseille.

### Die französische Kriegsführung.

London, 2. Sept. (Priv.-Tel. d. Jtff. Jtg., indirekt.) Der Korrespondent der „Times“ berichtet aus Boulogne, daß ein Trupp deutscher Infanterie bei Bapaume in einen Hinterhalt geraten sei, da eine französische Batterie in einem Wald versteckt war. Der deutsche Offizier hätte wegen der Unmöglichkeit, sich zu verteidigen, die weiße Flagge. Trotzdem wurde das Batteriefeld weiter unterhalten und die Abteilung vernichtet.

### Die französische Flotte vor Cattaro.

Paris, 3. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Die französische Flotte hat gestern die Befestigungswerke und die Rhebe von Cattaro beschossen. Die Beschädigung verursachte großen Schaden. Mehrere Gebäude sind beschädigt worden und in Brand geraten.

## Aus der Tiefe des Ozeans.

Von Hans Wald.  
(Nachdruck verboten.)

59

Es sei am besten, sich an das zu halten, was damals festgestellt worden sei, denn nachträgliche Streitereien hervorzurufen, sei doch wirklich zwecklos.

Da antwortete Fräulein Barbara Nordwyt ziemlich lebhaft, es sei doch schon dagewesen, daß solche geheimnisvolle Dinge in ganz un erwarteter Weise noch nach geraumer Zeit aufgeklärt worden seien, und Herr Knippers fügte hinzu, man sollte über solche Ereignisse nicht abfällig sprechen, denn es seien in der Tat zwischen Himmel und Erde geheimnisvolle Wechselwirkungen vorhanden, deren Bedeutung sich schließlich nicht abstreiten lasse.

Das führte er mit einem solchen Pathos aus, daß er bei den allermeisten Zuschauern unbedingten Beifall erntete. Nur Adrian und Henrika waren durch seine Art, zu sprechen, vollständig enttäuscht, und wenn sie noch daran gezwweifelt hatten, daß in diesem Knippers ein Betrüger vor ihnen stehe, so waren diese Zweifel jetzt behoben. Wer war er ein Mensch, vor dem die größte Vorsicht geraten war, war er mit dem Erzgauner Trüffen identisch, dann blieb nichts anderes übrig, als Barbara Nordwyt gegenüber die gleiche Behutsamkeit zu beobachten, alle ihre Schönheit, ihr Rang, ihr Stand, die Vornehmheit ihrer Familie konnten sie nicht von dem Verdacht befreien, Teilnehmerin an einem unredlichen Werke, an einer Tat der Finsternis zu sein.

Jetzt erhob sich Adrian Grotenhoop, und eine tiefe Stille trat ein, als er damit begann, daß ihm Herr Knippers aus der Seele gesprochen habe, dermaßen, daß er nur wünschen könne, es möchte ein Weispiel für seine Darlegungen gebracht werden. Herr Knippers erwiderte, daß er leider nicht im Stande sei, mit seiner eigenen Person den Beleg für die Richtigkeit seiner Ausführungen zu erbringen, von der er im übrigen überzeugt sei.

## Ein russischer Militärzug verunglückt.

Wien, 2. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung aus Kiew ist ein voll besetzter russischer Militärzug beim Passieren der letzten vor der Festung Zwangorod über die Weichsel führenden Brücke infolge Einsturzes der Brücke in die Weichsel gestürzt. Tausend Mann und mehrere Offiziere sind ertrunken, mehrere Maschinengewehre sind verloren gegangen. Der die Brücke bewachende Soldat wurde verhaftet, da man an eine böswillige Beschädigung der Brücke glaubt.

## Eine englische Lobeshymne über die deutsche Kriegsführung.

London, 2. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Der Spezialkorrespondent der „Times“ sandte aus Amiens einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe der letzten Wochen, in dem es heißt: Das Vorrücken der Deutschen vollzieht sich mit beinahe unglaublicher Schnelligkeit. Nachdem General Joffre das Zurückgehen auf der ganzen Linie anbefohlen hatte, ließen die Deutschen, ihren besten Kriegsregeln folgend, dem zurückziehenden Heere keinen Augenblick Ruhe und setzten die Verfolgung unaufhörlich fort. Flugzeuge, Zeppelinluftschiffe und gepanzerte Automobile wurden gegen den Feind wie Bogenpfeile abgeschandt. Über die Tapferkeit der Deutschen zu sprechen erübrigt sich. Sie marschieren in tiefen Abteilungen beinahe geschlossen vor. Fallen Reihen unter dem Artilleriefeuer, so stürzt neue Mannschaft vor. Die Übermacht der Deutschen ist so groß, daß man sie ebensowenig wie die Wogen des Meeres aufhalten könnte. Die Überlegenheit der Deutschen in der Zahl der Geschütze, besonders in Maschinengewehren, die sie mit außerordentlicher Wirkung gebrauchen, der ausgezeichnet organisierte Erkundungsdienst mit Flugzeugen und Zeppelinluftschiffen sowie ihre außerordentliche Beweglichkeit sind die Gründe für das Glück der Deutschen.

Auch andere englische Militärkritiker gestehen bei den deutschen Landersorgen den unvergleichlichen Todesmut der deutschen Infanterie zu, sowie die Präzision und die Wirksamkeit der Maschinengewehre.

## Kriegerische Stimmung in der Türkei.

Rom, 2. Septbr. (Priv.-Tel. d. Jtff. Jtg.) Aus Ägypten wird gemeldet, daß England eine kleine Flotte von Kreuzern und Torpedojägern an der syrisch-palästinischen Grenze kreuzen läßt, weil Gerüchte umlaufen, die Türkei sammle in Syrien ein Heer, um in Ägypten einzufallen.

Mailand, 2. Septbr. (Priv.-Tel. d. Jtff. Jtg.) Nach römischen Informationen des „Corriere della Sera“ droht die Gefahr eines griechisch-türkischen Krieges nach dem Scheitern der Buzarester Verhandlungen unmittelbar. Nach den deutschen Erfolgen sei der Kriegsminister Enver Bey absolut entschlossen, den Feldzug zu beginnen.

## Unsere Heerführer.

Durch das Fortschreiten unserer Erfolge im Westen ist es allmählich bekannt geworden, daß wir gegen Frankreich im ganzen sieben Armeen aufgestellt haben. Während eine von ihnen der deutsche Kronprinz führt, der zugleich das preußische Königshaus vertritt, und drei andere Armeen gleichfalls von preußischen Generälen den Generalobersten v. Bülow, v. Klud und v. Heeringen geführt werden, sind auch die drei anderen deutschen Königreiche im Felde durch je eine Armee vertreten, und zwar die Bayern und Württemberger unter Führung ihrer künftigen Herrscher, die Sachsen unter ihrem bewährten früheren Kriegsminister v. Hausen. Unsere Truppen im Osten führt Generaloberst v. Hindenburg.

Der deutsche Kronprinz steht jetzt im Alter von 32 Jahren. Nach Rückberufung von seinem Posten als Oberst des 1.

Leibhusarenregiments in Danzig war der Kronprinz dem Großen Generalstab in Berlin zugeteilt worden. Beim Ausbruch des Krieges zum Divisionskommandeur ernannt, muß er inzwischen eine weitere Rangserhöhung, als Führer einer Armee, also inzwischen zum mindesten den Charakter eines kommandierenden Generals erhalten haben.

Kronprinz Rupprecht von Bayern steht im Range eines Generalobersten. Geboren in München am 18. Mai 1868, vermählte er sich 1900 mit Marie Gabriele, der Tochter des Herzogs Karl Theodor in Bayern, die ihm 1912 schon durch den Tod entrißen wurde. Der Kronprinz hat in diesen Tagen erst den furchtbaren Schmerz erfahren müssen, seinen ältesten Sohn, den Prinzen Luitpold, von einer Krankheit dahingerafft zu sehen.

Herzog Albrecht von Württemberg, geboren im Jahre 1865, seit 1883 der württembergischen Armee angehörig, war u. a. 1906–1907 Kommandeur des 11. Armeekorps in Italien, von wo aus er dann die Führung des württembergischen Armeekorps übernahm. Im vorigen Jahre wurde er Generaloberst und Generalinspekteur der 6. Armeespektion.

Generaloberst v. Bülow, geboren am 24. März 1846, gehört seit 1864 der Armee an. 1893 wurde er Kommandeur des 4. Garderegiments z. F., 1896 wurde er in das Kriegsministerium als Direktor des Zentraldepartements berufen. 1900 erhielt er die Führung der 2. Garde-Infanteriedivision, 1903 diejenigen des 3. Armeekorps. 1912 erfolgte dann seine Ernennung zum Generalinspekteur der 3. Armeespektion in Hannover.

Generaloberst v. Klud, im gleichen Jahre wie v. Bülow geboren, trat 1865 ins Heer ein. 1898 wurde er Kommandeur des 34. Füsilierregiments im Bromberg, 1899 der 23. Infanteriebrigade in Reisse, 1912 der 37. Division in Allenstein und 1906 das 5. Armeekorps in Posen. 1907 übernahm er die Führung des 1. Armeekorps. 1913 wurde er dann zum Generalinspekteur der neu errichteten achten Armeespektion in Berlin ernannt.

Generaloberst v. Heeringen ist aus seiner früheren Tätigkeit als Kriegsminister bekannt. Geboren am 9. März 1850, trat er 1867 in die Armee ein. 1892 wurde er Abteilungschef im Großen Generalstab, 1895 Kommandeur des Infanterieregiments Nr. 117, dann 1898 Direktor des Armeeverwaltungs-Departements im Kriegsministerium, 1900 Kommandeur der 22. Division, 1906 Kommandeur des 2. Armeekorps. Aus dieser Stellung wurde er 1909 an die Spitze des Kriegsministeriums berufen, das er bis zum 4. Juli v. J. geleitet hat. Er trat nach Annahme der großen Militärvorlage zurück und erhielt als Nachfolger des Feldmarschalls von der Goltz die zweite Armeespektion in Berlin.

Auch Generaloberst Hr. v. Hausen war bis vor kurzem Kriegsminister, und zwar in Sachsen. Er wurde am 17. Dezember 1846 geboren und gehört seit 1864 der Armee an. 1890 wurde er Kommandeur des Dresdener Grenadierregiments Nr. 101, 1897, nach mehrjähriger Tätigkeit im Generalstab, Kommandeur der 32. Division, 1900 kommandierender General des 12. Armeekorps. 1902 erfolgte seine Ernennung zum sächsischen Kriegsminister. Im Mai d. J. trat er vom Amte zurück und wurde zur Disposition gestellt. In diesem Kriege ist er wieder in Aktion getreten und mit bestem Erfolge an den Siegen im Westen beteiligt gewesen.

Generaloberst v. Hindenburg, der Leiter der erfolgreichen Operationen in Ostpreußen, stammt aus Posen, wo er am 2. Oktober 1847 als Sohn eines Offiziers geboren wurde. Er trat 1866 ins 3. Garderegiment z. F. ein und nahm sofort am Kriege teil. Nach der Beförderung zum Major kam er 1889 als Abteilungschef in das Kriegsministerium. War dann 1891 bis 1896 Kommandeur des 91. Infanterieregiments und die nächsten 4 Jahre Chef des Stabes beim 8. Armeekorps. Im Jahre 1900 erhielt er die Führung der 28. Division, 1903 diejenige des 4. Armeekorps. Im

das Experiment mit einigem Erfolg verbürgen kann, werden ich den Herrschaften Mitteilung machen.

„Was gedenkst Du zu tun?“ fragte Henrika ihren Gatten gespannt. „Du wirst Dich doch nicht in Gefahr stürzen.“ — „Unbesorgt, mein Herz! Ich denke, die Aberrakons, die ich vorbereite, wird diesem Knippers-Trüffen die Jungelösen. Und vielleicht erreichen wir noch mehr.“

„Was wird er wohl tun? Ebenso fragte der würdige Knippers Fräulein Barbara. Knippers-Trüffen bei dessen ganze Sache eigentlich als einen All angesehen, bei dessen Vorführung es ihm gelingen würde, Adrian in die Angelegenheit einen so ersten Hintergrund gewinnen würde. Sie dachte daran, wie Adrian bei der Feier seines fünfzigsten Geburtstags die indischen Zauberkünstelein vorgeführt hatte; aber das waren, wenn sie auch sehr über raschend gewirkt hatten, doch nur Taschenspielerereien gewesen. Mit solchen Geschichten konnte Adrian doch hier kaum kommen. Aber wenn er etwas versuchte, so mußte große Aufmerksamkeit beobachtet werden, damit nicht wirklich Unerwartetes sich zeigen sollte. Dieser Trüffen schien einen guten Teil seiner Haltung verloren zu haben!

Auf dem ganzen Schiffe sprach man nur von den seltsamen Dingen, die da kommen sollten. Die vergnügte Stimmung, mit der das neue Amüsament erwartet wurde, hatte sich verloren und einer wirklichen Spannung Platz gemacht. Am humorvollsten nahm der Kapitän der „Königin“ er, „haben Sie keine Vorbereitungen für Ihren Vortrag getroffen? Ich würde Ihnen gern nach Kräften beistehen.“ Als Adrian verneinte, wurde er doch etwas ernst. Es wurde an Bord kaum bemerkt, daß sich Adrian mit seinen beiden indischen Dienern ein paar Stunden in seiner Kajüte eingeschlossen hielt.

(Fortsetzung folgt.)



Jahre 1911 wurde er zur Disposition gestellt. Bei Ausbruch des Krieges stellte er sich wieder zur Verfügung und hat nun die ostpreussischen Truppen zu ihrem glänzenden Siege geführt.

## Ein neuer Papst gewählt.

Kardinal della Chiesa wurde zum Papst gewählt. Kardinal della Chiesa gehört zu den jüngsten Kardinälen; er war bisher Erzbischof von Bologna. Vorher war er Substitut im päpstlichen Staatssekretariat. Der neue Papst, Giacomo della Chiesa (deutsch: Jakob von der Kirche) war bisher Erzbischof von Bologna. Er ist in Peggli in der Diözese Genua am 21. November 1854 geboren, steht also jetzt im 59. Lebensjahre. Er machte seine Studien im Kollegium Capranica und in der kirchlichen Akademie und wurde am 21. Dezember 1878 zum Priester geweiht. Als Zögling der genannten Akademie wurde er Anspruch auf die diplomatische Laufbahn; er beendete denn auch Rampolla, der 1883 als Nuntius nach Madrid ging, in die spanische Hauptstadt und kehrte 1887 nach Rom zurück, als dieser Staatssekretär wurde, nach Rom. Auch hier blieb er der Mitarbeiter Rampollas und wurde zuletzt, 1901, Substitut im Staatssekretariat. In dieser Stellung überdauerte er den Sturz Rampollas; er beendete sein Amt auch unter dem neuen Staatssekretär Kardinal Merry del Val. Aber nicht lange. Er gehörte zu den jüngsten Kardinälen, die im Konklavium des 25. Mai dieses Jahres ernannt wurden.

## Lokalnachrichten.

**Allgem. Ortskrankenkasse Königstein.** In der in Nr. 1 veröffentlichten Bekanntmachung ist infolgedessen ein Fehler eingetreten als bei den weiblichen Mitgliedern über 21 Jahre der wöchentliche Beitrag mit 96 Pfg. angegeben ist, was 69 Pfg. heißen muß und daher dahingehend richtig gestellt wird. Bekanntlich erlischt, wie auch in dieser Nummer erwähnt, der Anspruch eines Rassenmitgliedes nach drei Jahren vom Austritt aus der Beschäftigung gerechnet. Wird die Mitgliedschaft nicht innerhalb dieser Frist fortgesetzt, dann ist die Hinterbliebenen eines Gefallenen oder die Angehörigen eines Verwundeten keinen Anspruch auf Sterbegeld. Der Vorstand wird indessen die unvorhergesehenen Verhältnisse tunlichst berücksichtigen und alle Bedingungen annehmen, auch wenn solche einige Tage später eintreten, aber die Wartezeit noch länger als bis Samstag nachmittag auszudehnen, ist nicht angängig. Man sollte sich umfänglich aufgereizten Frauen, die große Gefahr vor sich führen, in der sie sich befinden, wenn der Erbenfall eintritt, denn wenn ein Unglück geschehen ist, hat die Angehörige keinen Wert mehr. Noch ein Wort über die zu leistende Lohnklasse. Geht es so zu, daß ein Mitglied in solchen Fällen in der niedrigsten Klasse weiterverbleibt. Die Kasse selbst würde dabei bessere Geschäfte machen, wenn die Familien der Weiterverbleibenden hätten dagegen ihren meisten Fällen den Nachteil. Es ist nicht einerlei, ob man 20 Mark in der niedrigsten Klasse ein Vermögen, anstatt nur ein Beispiel zu wählen, 20 Wochen, dann die Kasse allein 240 Mark Schaden, wenn die Weiterverbleibenden aus solchen Sparmaßnahmen in der niedrigsten Klasse, anstatt wie bisher in der 9. Klasse gewählt würde. In solchen Fällen werden dann leider zu Hunderten eintreten. Die ersten Krankengelder an verwundete Mitglieder wurden ausbezahlt und wie froh waren deren Angehörigen, wenn also nicht 3 Mark pro Woche 15 Mark erhielten. Man sollte nicht am unrechten Fiede und beachte, daß in die Krankengelder die höheren Rassenbeiträge zu unendlichen Kosten werden können. Der Vorstand hat sich zu großer Bereitwilligkeit erklärt, sind doch fast 1500 Abmeldungen erfolgt und auch der Krankenstand ist ein hoher. Eine Arbeitgeber zahlt bereits die Beiträge für die Einbehaltenen weiter, da es in den meisten Fällen den Arbeitgebern unmöglich sein wird, dieselben selbst aufzubringen. Nur in den Fällen, in denen der Arbeitgeber der Kriegsverhältnisse selbst zur Zahlung unfähig ist, soll die Rassenfürsorge die Rassenbeiträge übernehmen, damit die Rassenleistungen gesichert bleiben. Hoffentlich wird in dieser Frage ihren Mann stellen. Die verwundeten und toten Kämpfer und deren Familien werden es ihnen danken.

Am 6. September 1914 tritt auf der Königsteiner Bahn folgende Fahrplanänderung ein: Der Frankfurt vor- und abgehende Zug erhält Anschluss, in Höchst am 8.45 Uhr, Königstein an 9.40 Uhr. Der Zug 8.05 Uhr ab Königstein an 8.45 fällt fort. Die Abfahrt des Frankfurt vor- und abgehenden Zuges wird auf 9.20 Uhr verlegt. Dieser Zug erhält Anschluss in Höchst und zwar Höchst am 12.12 Uhr. Frankfurt an 10.32 Uhr. Der Frühzug 4.25 Uhr ab Königstein an 5.15 Uhr verkehren nach Frankfurt.

## Bekanntmachung.

Die Lieferung eines stützigen Schrankes für die Schule soll im Submissionsweg vergeben werden. Termin zur Öffnung der Offerten Montag den 14. September 1914, vormittags 12 Uhr, im Sitzungszimmer 2, festgesetzt, woselbst Angebotsformulare zu erhalten sind.

Königstein (Taunus), den 3. September 1914.  
Der Magistrat. Jacobs.

**Einmachzweitschen**  
sowie Hauszweitschen  
zu verkaufen.  
Hofmeister, Zellermeister,  
Königstein.

Eine neu hergerichtete  
**2-Zimmerwohnung**  
an ruhige Leute zu vermieten.  
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

**\* Königstein, 4. Sept. Sieg auf Sieg!** Als am Dienstag Abend die bedeutungsvollen Siege unserer Truppen im Osten und Westen von uns an unserer Geschäftsstelle angeschlagen wurden, brach die sich allabendlich vor derselben sammelnde Menschenmenge in lautem Jubel aus und sang freudig „Deutschland, Deutschland über alles“. Ganz besonders groß war aber die Spannung der Versammelten vor unserer Geschäftsstelle am Mittwoch Abend, denn einen Sedanstag im Kriege, ohne einen deutschen Sieg auf französischem Boden, das schien einfach undenkbar. Als kurz nach 9 Uhr das Telephon läutete, da konnte man es draußen kaum abwarten, bis die neueste Nachricht angeschlagen wurde. Im Nu drängten sich Alle vor und als die ersten Vordrängenden den Wortlaut des eingelaufenen Sieges bekannt gaben, entsetzten sich wahre Stürme des Jubels und immer größer schwoll die Menge an. Besonders erfreut war man, daß der Kaiser mitten unter seinen Truppen an dem herrlichen Siege teilnahm. Die bald darauf eingehenden günstigen Meldungen vom österreichischen Kriegsschauplatz lösten nicht minder stürmisch-keusche Gefühle aus und die Kunde dieses doppelten Erfolges verbreitete sich trotz der vorgerückten Stunde mit Windeseile in der ganzen Stadt. Mit „Hoch“ und „Hurrah“ wurde von der Menge auch diese Siegesbotschaft begrüßt und Alle stimmten „Der deutschen Vaterland“ an. Herr Hofprediger Bender brachte ein begeistertes aufgenommenes Hoch auf Seine Majestät und das Vaterland aus. Erst nach und nach verließ sich die Menge. Doch kaum war man zu Hause, da erklang von beiden Kirchen Siegesgeläut in die nächtliche Feiertunde hinein, einen übermächtigen Eindruck hervorruhend und in tiefer Ergriffenheit lautete Zund und Alt bis der letzte Glodenton in der stillen Nacht verhallt war. Dann setzte neuer Jubel ein und einzelne Gruppen durchzogen singend die Straßen. Man fühlte, daß die Stunde der Abrechnung gekommen ist und der Siegespreis immer näher winkt, für den es kein Entzinnen mehr gibt. „Paris!“ Es war eine unvergeßliche Nacht in dieser großen Zeit und die Erinnerung an die Sedanfeier 1914 wird fortleben von Geschlecht zu Geschlecht.

Der Krieger- und Militärverein hielt am Mittwoch Abend im Vereinslokal „Zum Hirsch“ seine Sedanfeier ab. Herr Kamerad Lehrer Stiller hielt eine patriotische Ansprache, in der er gleichzeitig den für uns so bedeutungsvollen Sieg von Sedan und die gegenwärtigen großen Taten unserer Truppen im Osten und Westen in packender Weise schilderte. Er schloß mit einem Hoch auf unseren Kaiser und seinen treuen Verbündeten Kaiser Franz Joseph von Österreich, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Raum jedoch war die Nationalhymne stehend gesungen, da traf auch schon die Kunde von den neuesten Erfolgen unserer Truppen und der Österreicher im Vereinslokal ein, was natürlich die Stimmung der Versammelten sehr freudig beeinflusste. Gemeinsam gesungene patriotische und Soldatenlieder von Herrn Kapellmeister Hege auf dem Klavier begleitet, wechselten in bunter Reihenfolge mit einander ab. Die Stimmung Aller ließ erkennen, daß man heute nicht nur wiederum den Sieg von Sedan feierte, sondern im Geiste denselben auch aufs neue mit den Kameraden in Frankreich miterlebt habe und ein solcher von Paris abermals folge. — In gleicher Versammlung beschloß der Verein dem Roten Kreuz 100 Mark aus der Vereinskasse zu überweisen.

## Kirchliche Anzeigen für Königstein.

**Katholischer Gottesdienst.**  
14. Sonntag nach Pfingsten.  
Vormittags 7 Uhr Frühmesse.  
Vormittags 8 1/2 Uhr 2te hl. Messe.  
Vormittags 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt.  
Nachmittags 2 Uhr Andacht.  
Beichtgelegenheit: Samstag von 3 1/2 bis 8 Uhr und nach der Predigt von 9 Uhr an; Sonntag vormittags von 6 bis 10 Uhr.  
Es werden die Männer und Jünglinge gebeten, recht zahlreich zur hl. Beichte zu kommen.  
**Vereinsnachrichten:**  
Kath. Jünglings- und Gesellenverein Sonntag Generalversammlung.  
Kath. Jünglingsverein nachmittags 4 Uhr Versammlung.  
**Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.**  
13. Sonntag nach Trinitatis. (6. 8. 14.)  
Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 1/2 Uhr Jugendgottesdienst.  
Mittwoch abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.  
Die Kirche ist von morgens bis abends geöffnet.  
Bibliothek von 11—12 1/2.  
**Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königstein.**  
Samstag morgen 8.30, nachmittags 4.30 Uhr, abends 7.50 Uhr.

Hierzu das illustrierte Sonntagblatt Nr. 36.

**Künstliche Zähne** mit und ohne Gaumenplatte.  
— Garantie für guten Sitz. —  
Stiftzähne, Kronenplomben in Gold und Silber.  
Zahnziehen und Zahnreinigen.  
**Anton Stener,** 33 Hauptstraße 33.  
Behandlung von Mitgliedern der Orts- und anderen Krankenkassen.

## Letzte Nachrichten.

**Wien, 4. Sept. (W. B.)** Die Schlacht, die sich auf dem russischen Kriegsschauplatz aus unserer Offensive entwickelte, hat eine Entscheidung des Feldzuges noch nicht gebracht. Auf dem westlichen Flügel gegen den Feind vordringend, in Ostgalizien den vaterländischen Boden gegen einen überlegenen Feind Schritt für Schritt verteidigend haben unsere Truppen allenthalben den alten Ruhm ihrer Tapferkeit gerechtfertigt und sehen den noch bevorstehenden ersten Kämpfen mit Zuversicht entgegen. Eine Schilderung der mehrfachen Schlachten der vergangenen Woche muß der Geschichte vorbehalten bleiben.

**Rom, 4. Sept. (W. B. Nichtamtlich.)** Gestern nachmittag versammelten sich die Prälaten und fürstlichen Würdenträger in der Sixtinischen Kapelle, in der alle Kardinäle anwesend waren. Gleich darauf erschien der Papst und setzte sich auf den Thron, wo er die Huldigung der Kardinäle entgegennahm. Nach der Feierlichkeit zog sich der Papst in seine Gemächer zurück. Um 6 Uhr begannen die Kardinäle, den Vatikan zu verlassen.

**Salona, 4. Sept. (W. B. Nichtamtlich.)** Auf dem Regierungspalast weht die rot-schwarze Fahne, während auf der Kaserne der Gendarmerie, in der sich das Kommando der Aufständischen befindet, die türkische Fahne weht. Der Führer der Aufständischen hat den Konsulaten Zusicherungen betreffend die öffentliche Ordnung gegeben. Die europäischen Konsuln verhalten sich ruhig.

## Ernst Moritz Arndt-Worte.

Nicht an dem einzelnen Wohl oder Wehe der Stunde, nicht an dem scheinbaren Vorteil des Einzelnen in Deutschlands weiten Grenzen sollen wir hängen, sondern immer das ganze Vaterland im Auge, das Wohl und Wehe des gesamten Vaterlands im Herzen haben; wir sollen das Gefühl und den Gedanken in uns heiligen, daß das ganze Deutschland ein ewiges und unsterbliches sein und bleiben muß.

Wer fest will, fest und unverrückt dasselbe,  
Der sprengt vom festen Himmel das Gewölbe,  
Dem müssen alle Geister sich verneigen  
Und rufen: Komm und nimm! Du nimmst dein eigen.

## Bekanntmachung.

**Kontrollversammlungen des ausgebildeten Landsturms.**  
Zur Teilnahme an den Landsturmkontrollversammlungen sind sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms verpflichtet. Zum ausgebildeten Landsturm gehören alle Leute, welche in den Jahren 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894 und 1895 in den aktiven Dienst eingetretten sind u. am 2. Aug. 1914 noch nicht über 45 Jahre alt waren, sowie diejenigen der Jahresklassen 1896, 1897 und jüngeren Jahresklassen, welche im Jahre 1914 39 Jahre alt werden bzw. geworden sind. Bei den Jahresklassen 1887, 1888 und 1889 kommen nur solche Leute in Betracht, welche vor dem militärpflichtigen Alter freiwillig eingetreten sind. Die bereits zu einem militärischen Dienst (Bauhahn pp.) eingezogenen, sowie die als dauernd feld- und garnisondienstunfähig anerkannten haben nicht, die als zeitig feld- und garnisondienstunfähig anerkannten Unteroffiziere und Mannschaften mit ihrer Jahresklasse zu erscheinen. Unter Jahresklasse ist nicht das Jahr der Entlassung, sondern dasjenige Jahr zu verstehen, in welchem die Einstellung in den aktiven Dienst erfolgt ist. Eine Beordnung erfolgt nicht durch schriftlichen Befehl. Diese öffentliche Aufforderung ist der Beordnung gleich zu erachten und als ein Befehl anzusehen. Jeder Kontrollpflichtige muß zu der Kontrollversammlung erscheinen, zu welcher er durch nachstehende Aufforderung befohlen ist. Fehlen bei der Kontrollversammlung wird nach den Kriegsgesetzen bestraft. Wer durch dringende Gründe oder wegen Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat beim Hauptmeldeamt Höchst a. M. um Befreiung zu bitten. Den schriftlichen Befehlen sind die Militärpapiere beizufügen. Die Landsturmpflichtigen haben zu erscheinen wie folgt:

In Fischbach, im Garten der Berning'schen Wirtschaft. Am Samstag den 5. September, vormittags 7 Uhr, die Unteroffiziere und Mannschaften sämtlicher Jahresklassen aus den Ortschaften: Eppstein, Ehlhalten, Eppenhain, Fischbach, Hornau, Kellheim und Ruppertsheim.

In Königstein, Saal der Georg'schen Wirtschaft. Am Samstag den 5. September, vormittags 11 Uhr, die Unteroffiziere und Mannschaften sämtlicher Jahresklassen aus den Ortschaften: Altenhain, Falkenstein, Glashütten, Königstein, Schneidhain, Neuenhain, Schloßborn.

In Cronberg, Garten des „Frankfurter Hofes“. Am Samstag den 5. September, nachmittags 4 1/2 Uhr, die Unteroffiziere und Mannschaften sämtlicher Jahresklassen aus den Ortschaften: Cronberg, Mammolshain, Niederhöchstädt, Oberhöchstädt, Schönbach, Schwalbach.

**Königl. Bezirkskommando Höchst.**

## Befunden:

1 silbernes Uhrarmband.

## Entlaufen:

1 schwarzer Spitz.  
Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 3.

**Süsser**  
**Aepfelwein**  
von Sommeräpfeln schenkt aus  
Altdeutsche Weinstube,  
Königstein.

**Nus Tonger's Lebensfreude** — Bücher-Sammlung 2. Band in 8 Bändchen à 1 Mark; vorrätig bei  
**Heinrich Strack,** Hofbuchhandlung, Königstein i. Taunus.

„Die Bücher sind die großen Schatzkisten des Menschengeschlechts. Das Beste, was je gedacht und erfunden wurde, bewahren sie aus einem Jahrhundert in das andere und sie verkünden, was nur einst auf Erden lebendig war.“  
Gustav Freytag.

„Es gibt nur ein einziges Gut für den Menschen: die Wissenschaft, und nur ein einziges Übel: die Unwissenheit.“  
Sokrates.

„Es ist in jedem Menschen eine Kraft gleich der des Dampfes, und wer diese zu finden und zu gebrauchen versteht, kann mehr vollbringen, als tausend andere vereinte Menschen.“  
Börne.



# Persil

bleibt  
Der grosse Erfolg!  
Das beste selbsttätige

# Persil

Kein anderer Waschzusatz erforderlich, da hierdurch die Wirkung beeinträchtigt und der Gebrauch verteuert wird.

**Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!**  
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

## Bekanntmachung.

Es werden immer noch ehemalige aktive Offiziere, und Unteroffiziere und Offiziere des Beurlaubtenstandes zur Aufstellung von Neuformationen benötigt. Beschränkte Dienstfähigkeit schließt ihre Verwendung nicht aus und ist ihre Meldung bis 10. September 1914 unbedingt nötig. Wünschen betreffs Verwendungsart und Ort wird, wenn irgend möglich, entsprochen werden. Ferner wollen sich Beamte, die für unabkömmlich erklärt wurden, aber überzeugt sind, daß die Gründe für ihre Unabkömmlichkeit nicht mehr so zwingend sind, beim unterzeichneten Bezirkskommando bis 10. September d. J. melden.  
Höchst a. M., den 31. August 1914.

**Königliches Bezirkskommando.**

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen am 24. Oktober 1914, nachmittags 2 Uhr, auf der Bürgermeisterei in Schwalbach versteigert werden die im Grundbuche von Schwalbach Band 13 Blatt 511, eingetragene Eigentümerschaft am 11. August 1914 dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Ehefrau des Gastwirts Jakob Kreiner 2r. Elise geb. Peter in Schwalbach eingetragene Grundstücke lfd. Nr. 1, 2, 3, 4.

**Gemarkung Schwalbach**  
Kartenblatt 13 Parzelle 41 Grundsteuer Mutterrolle Art. 231, Ortsbering, Acker Größe 1 a, 73 qm, Grundsteuerertrag 0.34 M.  
Kartenblatt 11 Parzelle 142, Am Niederdorf, Acker Größe 8 a, 76 qm, Grundsteuerertrag 2.23 M.  
Kartenblatt 13 Parzelle 303/53 etc. Gebäudesteuerrolle Nr. 24, Gartenstraße 3 Größe 8 a, 49 qm,  
a) Behälter Hofraum und Hausgarten, (Hausgarten cfr. auch Parzelle Nr. 304/53) Gebäudesteuerverwertungswert 472 M.  
Kartenblatt 13 Parzelle 304/53 etc. Ortsbering, Hausgarten (zu Gebäudesteuerrolle Nr. 24) Größe 8 a, 87 qm,  
Königstein (Taunus), den 31. August 1914.  
Königliches Amtsgericht.

## Kriegsfüche Königstein

Jeden Tag kann man in der Volksküche im katholischen Gemeindehaus in dazu mitzubringendem Geräten von 11½—12½ Uhr gegen Ablieferung eines Gutscheins Essen abholen. Die Portion kostet 15 Pfg., Kinder zahlen für eine halbe Portion 5 Pfg. Die Gutscheine sind spätestens am Tage vorher auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 4, in der Zeit von 9—11 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags abzuholen.

## Das Büro für Kriegs-Fürsorge,

Rathaus, Zimmer Nr. 4, ist an jedem Wochentag vormittags von 9—11 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr geöffnet.

## Bekanntmachungen für Kelkheim.

Am Samstag, den 12. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr, wird das Gemeindeodst an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft. Der Anfang wird an der Fischbacherstraße gemacht.

Am Samstag, den 5. ds. Mts., mittags 12 Uhr, wird auf dem hiesigen Bürgermeisterei am Aushubgrund der Königsteinerstraße öffentlich meistbietend verkauft.

Kelkheim i. T., den 4. September 1914.

Der Bürgermeister: Kremer.

## Bekanntmachung für Eppstein.

Nach den Bestimmungen der Gewerbeordnungsnovelle vom 1. Juni 1891 § 150 Ziffer 4 wird in jedem einzelnen Falle die Bestrafung, derjenigen Gewerbeunternehmer erfolgen, die den von ihnen beschäftigten gewerblichen Arbeitern die zum Besuche einer obligatorischen oder freiwilligen Fortbildungsschule erforderliche freie Zeit nicht gewähren.  
Die Polizeiverwaltung: Münser.

## Geschäfts-Empfehlung.

### Selzerbrunnen Gross-Karben i. H.

Der älteste und einer der besten Mineral- und Heilwässer Deutschlands. Aerztlich empfohlen, Rheumatismus, Nervosität, Hals-, Magen-, Nieren- und Blasenleiden usw.

### Rosbacher und Kronthaler-Wasser.

Export nach allen Weltteilen.

Weiter empfehle ich meine Limonaden, welche aus den besten Raffinaden hergestellt sind, sowie Kohlensäure, Gläser, Bindings und Culmbacher Bier in Flaschen und Faß. Uebernahme größerer und kleinerer Festlichkeiten.

Prompte Bedienung.

### Joseph Kohl, Mineralwasserfabrik Kelkheim im Taunus

Tel. 8, Amt Kelkheim. Sonntags Anschluß mit Soden. Bierverlag, Spezialausschank der Brauerei Binding.

## Krankenhaus - Fürsorge - Verein Königstein i. T.

Montag, 7. Sept., abends 8½ Uhr

## Generalversammlung

im Hotel Procasny.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Änderung der Statuten.
5. Wünsche und Anträge der Mitglieder.

Um recht zahlreichen Besuch der Versammlung bittet  
Der Vorstand.

Die Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig.

## Kaninchen- u. Geflügel-Zuchtverein Königstein.

Montag den 7. September 1914,

abends 8½ Uhr,

im Gasthaus „Zur Post“

## Monatsversammlung.

Um vollständiges Erscheinen der Mitglieder wird wegen wichtiger Besprechungen gebeten.

Der Vorstand.

## Bäckerlehrling

wird gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

## Mirabellen

### zum Einmachen

hat abzugeben

Martin Reutner, Hauptstraße 13, Königstein.

Eine frischmelkende

## Fahrkuh mit Kalb

hat zu verkaufen

Frau Philipp Fuchs Witwe, Mammolshain im Taunus.

## Elne Fahrkuh mit Kalb

zu verkaufen bei

Cornelius Bommersheim, Mammolshain im Taunus.

## Georg Kreiner

Königstein

SPIELWAREN  
Gebrauchs-  
und Luxus-  
Gegenstände



Über 200 Geschäfte vereinigt zum gemeinsamen Einkauf.  
Nur gute Qualitäten.  
— Billigste Preise. —  
Daher unstreitig empfehlenswertere Einkaufsquelle für Jedermann.

## Die Sparkasse

des

## Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in unbeschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

**3½ %**

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Abgabe von Schnidscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu 3½ % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

## Der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung

sammelt gute Bücher aus den Hausbibliotheken, um sie in geeigneter Weise den Kriegslazaretten zur Verfügung zu stellen.

Annahmestellen:

In Königstein bei den Herren F. Schilling und G. Kreiner, in Falkenstein bei Herrn Lehrer Reinhardt.

## Mammolshain i. T. „Zum Adler“

Gute Küche. Ia. Apfelwein. — Schattiger Garten. Größter Saal am Platz n. Klavier. H. Reiter.

## Trauer-Drucksachen

reich durch Druckerei Kleinböhl.

Post-Paket-Adressen, Paket-Zustellbeadressen, Anhänge, Zettel, Postkarten, Reiseavis, Geld-Empfangs, : Bestätigungen, Adress-Empfehlungs-Karten usw. empfiehlt  
Druckerei Ph. Kleinböhl.

## Kreissparkasse

des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

## Mündelsicher

unter Garantie des Obertaunuskreises

Telephon Nr. 353 — Postscheckkonto Nr. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme v. Spareinlagen in jeder Höhe gegen 3½ % Zinsen

## bei täglicher Verzinsung

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern bei einer

Mindesteinlage von Mk. 3.—

## Schuhwarenhaus

## D. Holzmann

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M., Königsteinerstr. 15

## Wer Geld sparen will,

besorgt bei uns seine Einkäufe!

Ständig billigste Preise bei soliden Qualitäten!

Wichsleder: Kinderstiefel, äußerst dauerhaft, starke Böden, 23—24-2.75, 25—26-3.10, 27—30-3.50, 31—35-3.95

Ein Posten Schnürstiefel, braun, echt Chevr. mit Gatt. träftige Böden 25—26-3.50, 27—30-4.00, 31—35-4.50

Ein Posten Damen: Schnürstiefel, braun echt Chevr. mit Lackappe 5.75

Ein Posten Damen: Schnürstiefel, braun echt Chevr. mit Lackappe 6.00

Ein Posten Damen: Schnürhalbschuhe, br. echt Chevr. 5.00

Ein Posten Damen: Schnürhalbschuhe, schm. m. Lack. 4.50

Damen-Gord: Hauschuhe, Ledersohlen und Felle 0.85



# Illustriertes Sonntags-Blatt

ZUR  
Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinbühl in Königstein i. T.

1914. \* Nr. 36

## Einjame Wege.

Roman von E. St. ...

(Schluß.)

**K**urze Zeit darauf sitzen Gräfin und Nichte mit deren Kindern und Melitta um den großen Eichentisch des Speisezimmers. Die Kleinen sind von der Fahrt hungrig, und herrlich schmeckt die Schokolade und der frische Kuchen. Es ist überhaupt alles fein und großartig bei Tante May, wie die kleine Hortense den Geschwistern mitteilt. Sichtlich wandert der Gräfin Blick von einem zum andern. Dem kleinen Wladimir von ehemals ist ein hübscher, blühender Junge geworden, während Ulla, das älteste Töchterchen, ganz anders aussieht. Ja, die Gräfin meint ihre einstige Ulla vor sich zu haben, als diese zum ersten Male auf Schloß Maininstadt kam. „Du hast schon davon gehört, Tante May, daß Fürst Herbert

und sie, doch keine liebende Gattin sitzt an seinem Krankenbett und erleichtert mit ihrer Liebe sein Leiden.“

„Du darfst den Fürsten nicht mit andern vergleichen. Er ist in jeder Beziehung eine Ausnahme.“

„Wohl weiß ich das und kann es auch verstehen, doch er hat mein Mitleid in vollem Maße.“

„Ein Fürst v. Norden hat kein Mitleid nötig“, entgegnete die Gräfin.

Etwas erstaunt blickt die Nichte auf Tante May. Es war, als ob der Fürst selbst da stünde und diese Rede führte. Ulla lenkte nun das Gespräch von diesem Thema ab und erzählte von den Kindern, von Berlin und ihrem Leben in der Hauptstadt. Die Gräfin wollte jetzt mehr auf dem Schlosse und machte seit des Gatten Tod keine so großen Ausflüge mehr in die Welt.

Nach dem Kaffee begab sich die Gräfin mit ihrer Nichte in den Salon, während Melitta mit den Kindern auf allgemeinen Wunsch eine Schlittenfahrt unternahm.

Ulla ist immer noch eine schöne Frau, doch das einstige sonnige Ullakind ist sie nicht mehr.

— Zuweilen noch huscht ein glücklicher Ausdruck über ihre Züge, besonders wenn die kleine Hortense die Mama liebkost, doch sonst ist Ulla ein ernstes Frauchen geworden.

Woran mag das liegen? dachte auch die Gräfin, die sinnend in Ullas Antlitz blüht. Hat sie nicht alles Glück, das einem Menschen zuteil werden kann, in reichem Maße besessen, ja heute noch? Sind ihr nicht liebe, herzige Kinder erblüht? Warum also ist Ulla eine andere?

„Ullakind“, sagte die Tante wie in früheren Zeiten, „hast du etwas auf dem Herzen, dann nur herunter damit. Du weißt, in reichem

Maße besessen, ja heute noch? Sind ihr nicht liebe, herzige Kinder erblüht? Warum also ist Ulla eine andere?“

„Ullakind“, sagte die Tante wie in früheren Zeiten, „hast du etwas auf dem Herzen, dann nur herunter damit. Du weißt,

Maße besessen, ja heute noch? Sind ihr nicht liebe, herzige Kinder erblüht? Warum also ist Ulla eine andere?“

„Ullakind“, sagte die Tante wie in früheren Zeiten, „hast du etwas auf dem Herzen, dann nur herunter damit. Du weißt,



Mariastein im Unterinntal. (Mit Text.)

haben, und wir können ruhig sagen, niemand, oder es ist ein anderer Fall. Fürst Herbert jedoch hat es sich geschworen, und was ist jetzt. Er ist ein einsamer Mann, liegt krank

und sie, doch keine liebende Gattin sitzt an seinem Krankenbett und erleichtert mit ihrer Liebe sein Leiden.“

„Du darfst den Fürsten nicht mit andern vergleichen. Er ist in jeder Beziehung eine Ausnahme.“

„Wohl weiß ich das und kann es auch verstehen, doch er hat mein Mitleid in vollem Maße.“



so haben wir es früher gemacht. Du erscheinst mir so ernst und gedankenvoll."

Ulla wendet das Haupt überrascht der Gräfin zu. "Wie gut du alles erraten kannst, Tante May!" sagte sie und küßte die Gräfin.

"Allerdings habe ich es gar nicht nötig, doch zuweilen kommt es über mich wie eine bange Ahnung. Tante May, ich glaube, ich habe mein Glück nicht mehr lange."

"Wie meinst du das?" erwiderte die Gräfin erschrocken. "Wladimir ist doch der beste Gatte."

"Gewiß, das ist es auch nicht. Seine Gesundheit macht mir manchmal Kummer."

"Seine Gesundheit?" rief die Gräfin noch erstaunter. "Ich glaube, dein Gatte ist der kräftigste, gesündeste Mann, den man sich denken kann!"

"Ja, das glaubt alles. Doch wenn er halbe Nächte hindurch arbeitet, o, er mutet sich viel zu viel zu, und dann einsilbig bei Tische sitzt, sich sozusagen weitererschlept, und nie wirklich ausruht, meinst du, das gehe auf die Dauer?"

"Allerdings, dies ist nichts. Doch Wladimir hat noch genug Mußestunden, um seiner Gesundheit zu leben. Liebe Ulla, dir schwebt das Bild deines Vaters vor, doch dieser war längst leidend und gebrechlich."

"Ja, du hast recht", entgegnete Ulla. "Ich glaube, ich bin zu ängstlich. Es ist gut, daß ich Wladimir in den Weihnachtsferien jetzt immer um mich habe. Es wird mich beruhigen."

Sie war auch tatsächlich viel froher und ging nun mit der Gräfin auf deren Wunsch ins Erdgeschloß, in den großen Saal, woselbst schon alles für das Fest vorbereitet war und bereits zwei herrliche Tannenbäume geschmückt standen.

"Was hast du dir wieder für Mühe gemacht, liebe Tante!" rief Ulla, zugleich jedoch freudig überrascht über die wunderbare Arrangierung der Geschenke für die Verwandten. Im Nebenzimmer stand auch ein großer Weihnachtsbaum geschmückt. Auf den weißgedeckten langen Tischen waren nützliche Gaben und Geschenke für die Armen des Ortes aufgebaut.

"O!" rief die Gräfin, "diesmal habe ich mich wenig angestrengt. Melitta hat mir alles abgenommen, und du siehst, wie sie es verstanden hat, alles sinnreich und schön zu arrangieren. Ich bin sicher, mein Heinz erhält in ihr ein tüchtiges, reizendes Frauchen."

"Davon bin ich auch überzeugt, Melitta hat meine Sympathie im vollsten Maße."

Ein Diener trat jetzt ein, der Gräfin eine Visitenkarte überreichend.

"Gnädigste Gräfin, ein Herr wünscht Sie zu sprechen."

Die Gräfin blickte flüchtig auf die Karte und las: "Graf Kurt v. Raftendorf".

"Führen Sie den Grafen in den blauen Salon, ich werde sofort erscheinen", sagte die Gräfin.

"Du kommst ruhig mitkommen", sagte Tante May zu ihrer Nichte, als sie sich anschickte, nach dem Salon zu gehen. "Es wird dich gewiß interessieren, unseren jungen Förstersohn wieder einmal zu sehen."

"Gerne, Tante May!" sagte Ulla, und beide traten in das Gemach ein, in welchem Kurt v. Raftendorf der Gräfin harter.

Nach der ersten Begrüßung mit dem jungen Offizier sagte die Gräfin:

"Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches, Herr Graf? Wie geht es den Eltern? Sie verleben wohl auch das Weihnachtsfest in der Heimat. Das ist schön, denn die Fremde kann uns trotz allem doch niemals das Elternhaus ersetzen."

"Nein, gewiß nicht," entgegnete der junge Mann, "und ich danke der Nachfrage, daheim ist alles wohlauf, doch mich führt eine andere Angelegenheit hierher, gnädigste Gräfin!"

Einen Moment blickte der Graf ernst zu Boden, dann hob er das junge, schöne Antlitz zu der Gräfin empor.

"Ich bin beauftragt, Ihnen, gnädigste Gräfin, die letzten Grüße und ein herzliches Lebewohl des Fürsten Herbert zu überbringen."

"Wie!" rief die Gräfin erblässhend, "Fürst Herbert ist tot?"

"Nein," entgegnete der Graf, "noch lebt Fürst Herbert, doch seine Tage sind gezählt, und ich glaube nicht, daß er das neue Jahr erleben dürfte."

"Der edle Mann, auch er geht dahin", sagte die Gräfin, und in ihren klaren Augen schimmerte es feucht. "Es kommt alles so plötzlich, ich bin überrascht, denn der Fürst war bis vor kurzem stets gesund und niemals leidend."

"Einmal kann es aber doch kommen", sagte der Graf. "Zudem glaube ich auch, daß ihn seelische Konfitte frühzeitiger gebrochen und müde gemacht haben. Er wollte nie zugeben und eingestehen, daß er nicht mehr der kräftige Mann von früher war. Er hat sich zu viel zugemutet und das rächt sich mit der Zeit."

Auch Ulla war überrascht und ernst gestimmt durch die Nachricht vom baldigen Tode des Fürsten, den sie heute noch hoch-

schätzte und dem ihre erste kindliche Verehrung und Zuneigung gehört hatte.

"Sein Volk wird ihn tief betrauern, wie auch wir in einem der besten Freunde verlieren werden."

"Gewiß", erwiderte der Graf. "Ich verliere in ihm einen Vater, der mein Leben zu dem machte, was ich jetzt bin, teilt soll darin bestehen, daß ich ihm nachstreben werde, der meinem armen Vater sein Los erleichtern half. Meine Dankbarkeit stets ein Vorbild alles Edlen und Guten war."

"Tun Sie das, es wird den Fürsten noch im Tode eine solche treuen Untertan zu besitzen. Waren Sie viel um den Fürsten in der letzten Zeit?"

"Täglich hat mich mein Weg ins Schloß geführt, da ich schon seit einigen Jahren dort in Garnison stehe."

"Ja, richtig, Sie leben ja nicht mehr in Berlin", sagte die Gräfin.

"Meine Mission ist nun beendet, gnädigste Gräfin. In nem Bedauern war es eine Trauerbotschaft, die ich Ihnen brachte, doch Fürst Herbert sagte: Trauert nicht um mich, werde glücklich sein."

Der Graf verabschiedete sich und die beiden Frauen geleiteten ihn bis an die Schloßterrasse. Ein Diener brachte sein Pferd und der junge Offizier sprengte aus dem Schloßhofe durch den verschneiten Wald der Heimat, dem Försterhause zu.

Von der anderen Seite kam jetzt der gräfliche Schloßherr, nun, langsam in den Schloßhof fahrend, eine fröhliche Gesellschaft brachte. Melitta mit Ullas Kindern hatten ihre Fahrt beendet, die Gräfin und deren Nichte konnten sich mehr viel mit der Botschaft des Offiziers befassen, denn die Kinder nahmen sie in Beschlag.

"Großmutter", sagte die kleine Hortense, die leichtfüßig die Schloßterrasse emporsprang und auf die Gräfin zueilte, die der Nichte auf die Ankommenden geharrt, "Großmutter, ich habe das Christkind gesehen. Eben ist es aus dem Schloße gekommen auf einem schönen Schimmel mit weißen Flügeln."

Die Gräfin lächelte. Sie küßte zärtlich das heiße Gesicht der Kleinen mit den leuchtenden Augen.

Der Graf ritt auf einem Schimmel, und den hielt die Kleine, die ihn aus der Ferne gesehen, für das Christkind. selige Kindereinfalt!

"Nun, wir wollen sehen, was für schöne Sachen das Christkind für uns bereit hat", sagte sie.

"Gewiß sehr schöne", entgegnete die Kleine. "Ich war auch sehr artig und habe dem Christkindchen einen Brief geschrieben."

"Dann vergißt dich das Christkindchen nicht, dem armen Kindern soll es besonders zugetan sein", sagte die Gräfin.

Gräfin May war heute sehr glücklich. Die freudigen Erwartungen der Kinder, das Jubeln und Jauchzen der lieben Großen um ihr die schönste Musik. Es war Leben und Frohsinn um was sie in der letzten Zeit sehr vermißt. Noch einmal fuhr der Postwagen vor, eine große Anzahl Pakete und Briefe im Schloß abgebend. Auch Melitta erhielt Nachricht von dem Verbleiben der schon am nächsten Tage zu erwarten war.

Die Kinder, ja selbst der Kadett, sprangen in den Schloßhof; der Postwagen interessierte sie zu sehr und war ihnen etwas ganz Neues.

In der Schloßküche erhielt der Mann etwas Warmes und konnte sich von der kalten Fahrt erholen. Ein reiches Geschenk lohnte seine Mühe, und erfreut fuhr er weiter durch den schweigenden Wald, gar kräftig in sein Horn blasend, ihm die schönsten Weisen entlodend.

Endlich nahte der große Tag, der heilige Abend. Im Schloße ist alles festlich erleuchtet. All ihre Lieben hat die Gräfin um sich versammelt. Nachdem die Bescherung der Armen vorüber, wurde im großen Saale die Flügeltüre geöffnet, und den Kindern strahlte ein Meer von Licht und Glanz entgegen.

Die Gräfin aber stand mitten unter der Schar ihrer Lieben jubelnd von den Kindern umringt über die schönen Gesichter. Ulla blickte auf ihren Gatten, und all ihre bangen Kinder beschäufte den, als sie ihn so frisch und munter mit seinen Kindern umgab, sah. Er hatte die kleine Hortense auf dem Knie und zweitüngel, die schöne Puppe gebührend bewundern. Es war die Gräfin, die achtjährige Töchterchen Ullas, war der Gräfin, die strahlend lief dieses um den hohen Weihnachtsbaum. Es war etwas Grazioses an dem Kinde, jede Bewegung der Kleinen hatte etwas Vornehmeres, und das seine geistige Gesichtszüge mit den blonden Locken, den süßen, blauen Kinderaugen mußte in jedem das größte Wohlgefallen erwecken.

"Großmutter, die vielen Lichtlein!" jubelte sie. "Weißt du, sagte sie altklug zu der Gräfin, "der liebe Gott hat all seine Sterne zum Weihnachtsfeste auf die Erde gesandt, daß sie uns leuchten."

Die Gräfin lächelt über den poetischen Ausdruck des Kindes. Wo die Kleine dies nur alles her hat, dachte sie.



und Wladimir, der Älteste, spielen jetzt Weihnachtslieder, die Familie stimmt frohen Herzens ein. Melitta und Heinz, das glückliche Brautpaar, feiert das erstmal ein Weihnachtsfest. Ihre Hände halten sich fest umschlossen. Ihr Weg führt einjam sein. Er, der Arzt und Helfer der leidenden Menschheit, führt die Geliebte, die ihm eine treue Gehilfin sein solllicher wird ihre Erholungsstunde sein und ihnen das wert machen.

Nach den stillen Abend klingen die Weihnachtsglocken und mit ihrem Jubelschall auch in das einsame Forsthaus, wo ein glückliches Elternpaar mit dem Sohne Weihnachten in Liebe und Freude. In all ihre Freude sich ein Wehmutsstropfen, denken sie des Fürsten, dem Sohnes Glück zu danken haben. Sein Bild schmückt das Gemach, und auch jetzt blüht er liebevoll und treu auf der Erde. Doch wenn der Fürst auch tot, sein Andenken in ihren Herzen weiterlebt, als eines edlen, menschenwürdigen Mannes, der wert ist, geliebt und verehrt zu werden.

10.

Morgengrauen liegt Schloß von Norden. Still ist's im Schloß, nur die Wache geht lautlos auf und ab, die Stunden zählend, denn es ist ein bitterkalter Januartag. Ein Jahr und vor wenigen Stunden erst haben sämtliche der Residenz dasselbe eingeläutet. Noch schläft die Stadt in dem freudigen Jubel, mit welchem das neue Jahr begrüßt. Allmählich wird der Himmel lichter und die Dämmerung mehr und mehr.

Seinem hohen Gemach ruht auf weichem Kissen der fränke. Seine Augen sind geschlossen, er schläft ein wenig, nachdem eine schlaflose Nacht hinter sich hat. Bleich und schmal ist sein Antlitz geworden, dunkle Schatten lagern unter den gelichen Augenlidern. Ruhig und friedlich ruhen seine schlanken Arme auf der seidernen Steppdecke. Fürst Herbert ist ein Sterbender, und schon hat der Tod sein Siegel auf die hohe Stirn gelegt. Plötzlich schlägt er die Augen auf, groß und tief sind sie, die am Fenster. Sein Blick übersieht den Raum und das Fenster, das nun frei das am Himmel aufsteigende Morgenrot eindringen läßt. Auf des Fürsten Wunsch ist das so war ich? Er sieht von hier aus den klaren Himmel.

„So war ich?“ sagte er leise lächelnd. „Hortense, Geliebte, vor kurzem war der Arzt da. Prinzess Alice hatte sich treu um bemüht, jetzt war er auf seinen Wunsch allein gelassen. Er wollte hier auch nichts mehr zu suchen, denn nach seinem Tode sollte der Fürst den Morgen nicht erleben. Und noch lebt der Fürst noch, ist es auch nur ein Aufblühen seiner Lebenskraft.“

Des Fürsten Gedanken kehren in die Vergangenheit zurück, zu dem auf Schloß Maininski, da er sein Glück gefunden, und zu dem Tag, an dem er sein Schloß, und jener Sommertag, da er an Hortenses durch die schöne Umgebung seines Besitzes geritten, jener Tag, ehe er die Geliebte verlor, trat vor seine Seele. Er dachte an ihre Schönheit vor sich und ihm ist, als sei sein jetztes Leben nur ein Traum. Er richtet sich im Bette auf und blickt zum Fenster.

„Hortense hast du mich verlassen, Hortense, einsam, doch nun kommst du wieder vereint.“

„Hortense“ ist sein letztes Wort. Dann tritt die Hoheit des Fürsten lächelnd ein, um und Fürst Herbert schläft friedlich und ruhig. Das glückliche Herz hat ausgeschlagen, und seine Seele verließ die Hülle.

Nachdem die Glocken der Stadt vor kurzem das neue Jahr verkündeten, so verkündeten sie jetzt die Trauerbotschaft von Fürst Herbert. Die Trauerflaggen am Schloße wehten im Morgenwind, und ein ganzes Volk trauerte tief um den heimgegangenen Fürsten und Regenten, der es in reichem Maße verstand, von dem Volke geliebt und geehrt zu werden, dessen edles Wirken auch über seinen Tod hinaus seine Spuren zurücklassen wird.

„Cäsar.“

Von Alb. G. Krueger. (Nachdruck verboten.)

Wieder einmal hatte die „Flora“, deren Planken ich nun schon eine Reihe von Jahren, zuerst als erster Offizier, jetzt als Kommandant, im Hafen von Stettin untergeworfen. Meine Besatzung befanden sich in den Händen unserer Korrespondenz-Redaktion. Das Lochen der Ladung hatte begonnen. Und da es mich augenblicklich nichts weiter an Bord des guten Schiffes gab, überlegte ich eben, an welcher Stelle Stettins ich

einstweilen selber vor Anker gehen könnte. Da durchzuckte es mich plötzlich. War das nicht die „Henny Bedmann“, die dort, ein Ende weiter unten, am Bollwerk vertaut lag? — Aber sicher!

Hallo! — „Henny Bedmann!“ — Die führte mein alter Jugendfreund Altmens Voigt, mit dem zusammen ich mich so manches Jahr in allen möglichen Meeren umhergetrieben, Freud und Leid redlich geteilt hatte, und der mir jahrelang nicht mehr vor die Augen gekommen war. Den mußte ich sprechen, koste es, was es wolle. Und ich hatte gar keine Zeit zu versäumen. Die „Henny“ wurde beladen und lag schon ziemlich tief.

Wie der Witz war ich über die Laufplanke und steuerte aus Leibeskräften der Timmschen Kapitänstaupe zu, wo er sicher hinter einem tüchtigen Glas Grog zu finden sein mußte.

Stimmte auffallend! — Sobald ich die Türe geöffnet hatte, erschaute ich meinen Freund sofort auf seinem Stammpfad, an dem runden Tisch dicht bei dem Büfett, vor sich einen „ausgewachsenen Funken“ und die Auglein zwinkernd auf die Hebe gerichtet, der er wahrscheinlich eben einen seiner tranigen, uroriginellen Liebeswürdigkeiten sagte. In solchen Augenblicken kam er mir immer vor wie eine Kacke, die schwimmen will. Und Toni schien sich denn ja auch kostbar zu amüsieren. Wenigstens lachte sie aus vollem Halse.

So vertieft war der alte Seebär, daß er erst langsam den Kopf drehte, als ich bereits vor ihm stand. Nur eine Sekunde starrte er mich sprachlos mit weit aufgerissenen Augen an. Dann aber kam Leben in ihn — unheimliches Leben!

„Junge,“ stöhnte er wild aufspringend, „Junge — Junge...“ Dabei packte er meine Hand und schüttelte mir fast den Arm aus dem Gelenk. — Mit Mühe befreite ich mich lachend und drückte meinen alten Fahrtgenossen, dem wahrhaftig die Tränen in den Augen standen, an das Herz.

Dann saßen wir vergnügt beieinander, tranken einen „Funken“ nach dem andern, tauschten unsere Erlebnisse aus und ließen endlich wehmütig die alten Zeiten noch einmal an uns vorüberziehen. Jene Zeiten, da das Haar noch vollzählig und ohne Silberfäden um unsere Schläfen wallte, das Blut siedeheiß und tatendurstig in unseren Adern überschäumte und der Überschuss an Lebensenergie uns beide gleichmäßig zu allerlei tollen Streichen drängte.

Voigt übermannen die alten Geschichten, die er immer erneut aus dem Grabe der Erinnerung zum Leben erstehen ließ. Immer hastiger und erregter drängte ein: „Weißt du noch — weißt du es noch?“ das andere.

Während mein Jugendfreund so erzählte und fragte, kroch plötzlich ein alter Neufundländer, anscheinend schon blind und äußerst gebrechlich, hinter seinem Stuhl hervor, schlich langsam um ihn herum und legte den Kopf auf seine Knie. Die glanzlosen Augen des Hundes richteten sich fragend auf seinen Herrn und leise bewegte sich die Rute hin und her.

Sofort unterbrach Voigt seine Rede, streichelte zärtlich den Kopf des Hundes, der einst ein Prachtexemplar seiner Rasse gewesen sein mußte, und sprach eine Weile liebevoll zu ihm.

Nachdem er dann noch ein Beefsteak und eine Schüssel Milch für diesen beordert hatte, wandte er sich mir wieder zu.

Schweigend hatte ich die kleine Szene beobachtet. Und als er nun die Bestellung machte, rief ich erstaunt:

„Na, du pflegst den alten Köter nicht schlecht, das muß ich sagen! — Ein Beefsteak von zwei Pfund kann sich manche Familie nicht leisten!“

„Der Hund hat die Zinsen von fünfundsiebenzigtausend Dollar zu verzehren!“ antwortete Voigt ernst und langsam.

Sprachlos schaute ich meinen alten Kumpan an. Sein merkwürdig trauriger Tonfall fiel mir auf. Sollte etwa der Grog... Voigt schwieg eine Weile nachdenklich. Dann sagte er mit einem seltsam verkommenen Gesicht:

„Der Hund ist heute alt und gebrechlich — ja! Aber vor neun Jahren, als er noch im Vollbesitz seiner Kraft war, hat er in einer einzigen Nacht mehr Verstand bewiesen, mehr geleistet, als manch ein Mensch im Verlauf eines langen Lebens. Ich will dir das einmal erzählen. Übrigens — hast du dir die „Henny Bedmann“ genau angesehen?“

„Nein — was ist mit ihr?“

„Na, diese „Henny“ zählt erst acht Jahre. Die alte — liegt auf den Klippen von Long-Island!“

„Alle Wetter,“ entfuhr es mir verblüfft, „davon weiß ich ja gar nichts!“

„Ne — kannst du auch nicht. Wir haben uns ja eine Ewigkeit nicht mehr gesehen! — Aber, laß dir erzählen.“

„Es war im Dezember vor neun Jahren. Der „Lee“, welcher damals die New Yorker Strecke für uns zu machen hatte, war gelegentlich einer Kollision led gesprungen, mußte docken, und ich hatte mit der „Henny“ in die Bresche zu treten. War mir fatal — sehr! Wenige Wochen erst verheiratet, hatte ich bestimmt darauf gerechnet, die erste Zeit als Chemann zu Haus zu sein, da die



'Henny' erst nach Neujahr fällig war. Aber was half's? — Wir Seehunde sind ja an Kummer und Elend gewöhnt. Gerne oder nicht, es mußte gegendelt werden, und so nahm ich denn kurz entschlossen meine Frau einfach mit.

Viel Passagiere hatte ich neben der Ladung für Neuport ja nicht. Alles in allem waren wir hundertundzwei Personen an Bord. Von Neuport sollte ich dann mit Ballast Frisko anlaufen und dort Kupfererz für Hamburg laden, noch so 'ne kleine Extrafreude! Von vornherein ließ sich die Reise blödsinnig an. Im Kanal wusch mir die See einen Steward über Bord — hören die Lümmel denn, wenn man ihnen alle Tage Vorsicht predigt? — und es war trotz aller Mühe nicht möglich, ihn zu retten. Etwa auf der Höhe von Brest kam eine Spiere an Deck und schlug mir ein Loch in die Schanzverkleidung. Na, der Schaden wurde ja leidlich kuriert, und sobald wir den Atlantic erreicht hatten, fakte uns eine scharfe, stetige Südostbrise, die mir sehr gelegen kam.

So ging das zwei Tage und zwei Nächte. Meine Frau saß seetoll unten in der Kabine; eine Stewardess behütete sie. Ich kam die ganze Zeit über weder von der Brücke herunter, noch von den Kleidern heraus und mußte meine Nerven gehörig mit Schokolade aufpeitschen, um nur einigermaßen leistungsfähig zu bleiben.

Gegen den Mittag des dritten Tages erreichte die 'Henny' ihren Höhepunkt. An der Tod mußten sich die Trossen lösen haben. Mit Donnern und Krachen kam plötzlich die See an Deck und schlug ein Stylight in Trümmer, in das sofort der Sturzsee hineingargelte. Es war ein böses Stück Arbeit, die furchterliche See die 'Henny' wieder klar und dicht zu bekommen, und wir arbeiteten mit Anspannung aller Kräfte, bis endlich gelang es unter großer Mühsal aber doch, und es war die höchste Zeit, denn schon drehte die 'Henny' auf.

Sobald mein gutes Schiff nun wieder am Kurs lag, konnte ich mich festzustellen, wo es sich eigentlich befand. Ich konnte



Abendgloden. Von J. Wopjner. Photographie im Verlage der Photographischen Union in München. (Mit Text.)

Sofort ließ ich alle Segel setzen, welche die Masten nur tragen konnten, eine Schraube stoppen und hoffte schon auf eine schnelle und glückliche Reise bei tüchtiger Kohlenersparnis.

Da begann, kurz nach dem Passieren des 32. Grades, das Barometer ganz unheimlich zu fallen. Gleichzeitig flaute auch die Brise völlig ab und eine unheimliche Ruhe trat ein. Ordentlich fühlen konnte man die lastende Stille, die nur durch das Rollen der Dünungen unterbrochen wurde. Na, was das bedeutet, weißt du ja! — Mir blieb auch gerade nur noch so viel Zeit, die Leinwand fortnehmen und alles festmachen zu lassen, da ging der Tanz auch schon los. — Und was für einer!

Mit schrillen Heulen und Pfeifen warf sich der Nordweststurm so gewaltig gegen die arme 'Henny', daß sie sich vollständig auf die Seite legte. Zwar richtete sie sich gleich darauf ächzend und stöhnend wieder auf, aber ich segnete im Herzen doch den Stauermeister, der meine Ladung besorgt hatte. Der alte Hanjen war's. Nichts rührte sich, alles blieb fest. Sonst hätte das bei dem Ruck eine böse Sache werden können. Und nun begann das furchtbare Anarbeiten der Maschine gegen den Sturm und die im Augenblick haushoch gehende See. Mit voller Kraft arbeiteten beide Schrauben. Trotzdem konnte die 'Henny' nur eben Fahrt machen, und eine Sturzsee nach der andern segte über Deck.

vertraute Gefühl nicht los werden, daß wir bei dem Unwetter ganz bedeutend abgetrieben sein mußten.

Ja, du lieber Gott, bei dem düstigen Wetter war aber mit der Sonne absolut nichts zu machen. Abirgens nahte und maß schon den Abend. Blieb also nur das Bestck. Ich rechnete und maß, und rechnete; aber es wollte und wollte nicht kommen; die Stille stimmte nicht, das war klar. Am liebsten wäre ich mit dem Kopf gegen die Wand des Steuerhäuschens gelaufen. Na, du weißt ja ganz gut, wie einem in solchen Minuten zu Sinn wird!

Verzweifelt wollte ich eben wieder auf die Brücke, um wenigstens ausulugen, da taumelte ich wie von einem zweiten Hand geworfen gegen die Wand und rollte auf einen zweiten Stoß wie ein Stück Ballast in die Ecke. Zwei mächtige Wellen hatten die 'Henny' kurz hintereinander getroffen. Und eben in dem Augenblick, als ich mich noch aufzurappeln vermochte, dröhnte mir wie die Glocken des jüngsten Gerichts der Ruf: 'Steuer unklar!' — ich weiß es nicht! Aber du kannst es mir ruhig glauben, so naß mich auch all die Sturzseen der letzten Stunden gepeitscht hatten, so kalt mir war, im Augenblick stand mein ganzer Körper in Schweiß.

Ja, was nun? — Die See — der Sturm — und reparieren? — Wahnsinn! Also ließ ich das Steuer festmachen, so gut es





Ein über tausend Jahre alter Drachenbaum. (Mit Text.)

Ein über tausend Jahre alter Drachenbaum. (Mit Text.)

inzwischen ziemlich dunkel geworden und meine Angst

n und meine Angst  
und Sorge begam  
bereits ins Unge-  
messene zu wach-  
sen, als mich der  
Ruf: „Leuchtfeue  
steuerbords vor-  
aus!“ rasch aus  
meinem dumpfen  
Brüten riß. —

Steuerbords — was war das? — Zwei Leuchtfeuer kamen meiner Berechnung nach nur in Frage, die Liberty und das Blinkfeuer von Long Island. Beide aber mußte ich backbords haben. Ich kniet zusammen.

„Ruder Steuer-  
bord!“ Das Kom-  
mando lag mir in

ner wachsenden  
Sorge selber. Zu-  
gleich aber setzte  
der Sturm erneut  
mit aller Gewalt  
daher, als wenn er  
sein Vernichtungs-  
werk nicht schnell  
genug beenden  
könne. Das heulte  
und pfliff in der Ta-  
felung, wie wenn  
die Welt unterge-  
hen wolle.

Was alles in jenen Minuten durch mein schwirrendes Hirn wirbelte — ich kann es nicht sagen! Die Gedankenfragmente irren so wild und toll durcheinander, daß sich momentan kein eigentlicher Begriff formulieren konnte. Blikartig husch



Erzherzog Friedrich von Oesterreich.  
(Mit Text.)

Endlich, als die „Henny“ durch eine tolle See  
 haushoch emporgerissen wurde, gelang es mir doch  
 Aber—Erbarmen!  
 Es war das Blin-  
 jeuer von Long-  
 Island!

Langsam sträubten sich meine Haare und ich fühlte deutlich, wie mir vor Entsetzen alles Blut nach dem Herzen strömte.

Die Barren — die Klippen, auf welche die „Genny“ nun unweigerlich in toller Fahrt zutrieb — barmherziger Himmel! — die mußten unser aller Untergang werden. Und ich konnte nichts — nichts thun, um das Unheil aufzuhalten. Iagen wir doch schon dicht davor!

Aus fünf, sechs Kehlen dröhnte es da auch bereits: „Brandung voraus!“ Ja, die hörte ich zu mei-



Das Klaus-Groth-Museum in Heide (Holstein).  
(Mit Text.)

ten die Gestalten der Passagiere, der Leute an mir vorüber, der Gedanke etwa noch an die theuere Ladung. Dann zuckte es schmerzhaft in meinem Herzen: mein Frauchen — mein armes Frauchen!



Denkschrift auf der Mainzer Zitadelle.  
Hof. Presse-Bureau, Leipzig. (Mit Text.)

„Aber für eine ganze Weile rasten Ge-  
berlegungen und Befürchtungen wie  
zu einem Kopp umher, daß ich unfähig  
war mich gewaltsam auf. Maschine stopp!  
mit dabei auf die Seele, daß ich ja der  
wegen nicht beidrehen konnte.  
einem ordentlich klingenden Laut  
Penny so fürchterlich zu schlingern,  
es mir unmöglich war, das Leuchtfeuer,  
dem ich spähte, zu sehen.“



Der neue Bahnhof in Gösch a. M., der kürzlich dem Verkehr übergeben wurde.



Immer schneller kam die „Henny“ gegen die Klippen auf. Immer wilder donnerte die Brandung. Und dabei nichts tun können, zu ohnmächtigem Zusehen verdammt sein, ein Spielball des Sturmes, der Wogen ...

Ich fühlte, wie meine aufs äußerste strapazierten Nerven zu verlagen begannen und stöhnte auf, wie ein Tier in Todesnot ...

Von der Erinnerung übermannt, stützte Voigt den Kopf in die Hand und blickte finster vor sich nieder. Ich störte ihn nicht. Endlich lehnte er sich seufzend in seinen Stuhl zurück und fuhr fort:

„Ich weiß mich nicht mehr so genau zu erinnern, wie dann alles gekommen. Nur der Umstand blieb in meinem Gedächtnis haften, daß ich — Gott allein weiß, was für ein rettendes Manöver mir damals durch den Kopf spulte — plötzlich „alle Mann“ aufpuffte. Verzweifelt sah ich die verhängnisvollen Klippen, all den weißen Gischt bereits in drohendster Nähe. Zu dem Toben des Sturmes dann noch das Brüllen und Zischen der Brandung, das Krachen der Rotschliffe, das Knattern der von dem Steuermann fortwährend gegen den Nachthimmel geschleuderten Raketen — es waren ganz entsetzliche Augenblicke, die ich nicht noch einmal erleben möchte. Und keine Rettung — keine!

Ein zufälliger Blick achteraus ließ mich aber nun jäh zusammenfahren. Dort hinten wälzte sich eine riesige, unheimliche See aus dem Dunkel heran, die nichts Gutes kündete. Unwillkürlich klammerte ich mich fest. Und während die „Henny“ nun mit einem furchtbaren Ruck turnhoch emporgerissen wurde, sah ich, wie eine Vision, voraus am Strande Fanale glimmen. Man hatte unsere Not bemerkt und gab uns Zeichen.

Im nächsten Augenblick dann ein wahnsinniger Schlag, der mich köpflings zu Boden riß, begleitet von einem gräßlichen Knirschen, Krachen und Prasseln. Alles, was an Deck ging und stand, schmetterte zu Boden. Tod und Klüver brachen ab, als wären sie Glas. Ich wurde gepackt, umhergewirbelt, von einer unbekannten Gewalt gegen das Geländer der Brücke gepreßt. In meinen Ohren sauste und zischte es. Und dann schluckte ich Wasser — ganz fürchterlich Wasser.

Plötzlich wich die Last, die mich niedergehalten. Sekundenlang konnte ich keinen klaren Gedanken fassen. Mein ganzer Körper war wie zerklüftet. Endlich raffte ich mich doch auf und blickte umher. Entsetzt aber prallte ich zurück vor dem Anblick, der sich jetzt meinen Augen darbot.

Die „Henny“, ein von Trümmern übersätes Wrack, saß mitten in dem Gischt der Brandung, zwischen donnernden und brüllenden Wasserbergen auf einer Klippe fest. Der Bug ragte in die Luft. Das Heck saß tief. Der Rumpf war etwas seitwärts geneigt. Und Brecher auf Brecher segte über das Deck.

Minutenlang blieb alles an Deck still. Aber dann brach ein Heulen und Toben los, als seien alle Dämonen der Hölle losgeworden. Die Panik war da! Glücklicherweise konnte ich mich auf meinen ersten Offizier, übrigens auch auf einen Teil der Mannschaft verlassen. Und es gelang uns endlich unter großen Anstrengungen, Ruhe zu erzwingen und für die Passagiere einigermaßen sichere Plätze herzurichten, wo sie von den Sturzseen nicht so leicht erreicht werden konnten. Sie unter Deck zu schaffen, war ganz unmöglich. Auch nur mit äußerster Mühe konnten wir sie von den Booten zurückhalten, die unbedingt zerschmettert sein mußten, noch ehe sie zu Wasser gelangten.

Fieberhaft erwog ich dann mit dem Ersten alle Möglichkeiten, die eine Rettung erhoffen ließen. Tun ließ sich momentan fast gar nichts. Die Dunkelheit behinderte alles, ließ nicht einmal genau die Situation erkennen, in der wir uns befanden. Also warten!

Jetzt hatte der Zimmermann seine Untersuchung im Raum beendet. Er brachte die Meldung, daß zwar ein großes Leck vorhanden sei, dieses aber fast ganz von den Klippen, auf denen wir festsaßen, ausgefüllt würde. Den Rest habe er so gut es ging abgedichtet. Da das Schiff aber trotzdem Wasser machte, ließ ich pumpen. Sodann wurde alles für eine etwa doch möglich werdende Landung klargemacht. Und in großer Aufregung und Sorge harnten wir dem Morgen entgegen.

Endlich — endlich brach er an, grau, düster, unheilverkündend. Und sobald der erste Schimmer den Ausblick ermöglichte, befaß ich mich das Unheil näher. Weiß es Gott, ich war auf Schlimmes gefaßt. Aber was ich zu sehen bekam, übertraf weitaus alle meine Befürchtungen. Wir saßen auf der äußeren Barre, mitten in der tosenden Brandung, die durch den Sturm und die haushoch gehende See so gefährlich geworden war, daß ich mich nur immer wieder wundern mußte, wie die „Henny“ den furchtbaren Wasserdruck auszuhalten vermochte. Jeden Augenblick war die Katastrophe zu erwarten, das lag klar zutage. Und nur dann war für uns eine Rettung möglich, wenn es gelang, durch die Brandung hindurch das Seil der Hosenboje, die ich mitführte, nach dem gar nicht so fernen Ufer zu bringen, wo Menschen genug zur Hilfe bereitstanden.

Von Land konnte uns keine Hilfe kommen, das begriß ich sofort. Jemandwelche Rettungsapparate besaß man dort sonst hätte man schon während der Nacht davon Gebrauch gemacht.

Also nur die Brandung zwischen der äußeren und der dahinter liegenden inneren Klippenreihe galt es zu überwinden, dann waren wir gerettet. Zwischen der zweiten Barre und dem Strand befand sich ein Stück durch die Felsen vor dem geschüttete, fast ruhige See, die sich verhältnismäßig leicht nehmen ließ. Nur die Brandung also — die Brandung! Aber bei dem Sturm war das — sicherer Tod.

Verzweifelt blickte ich zu dem finster auf die tosenden, starrenden ersten Offizier hinüber und fragte mich den Kopf, könnte ich mir dort einen rettenden Gedanken ausgraben.

Ein Teil der Mannschaft hatte sich um uns gedrängt. Ich genug sahen auch die Leute, wie die Sache stand und schienen finster. Schwiegen auch dann noch, als ich ihnen die einzige Möglichkeit der Rettung schreiend klarlegte. Niemand schien Wagnis unternehmen zu wollen. Und mich — hielt der Gedanke an meine Frau fest, wie mit Ketten. Selbst Cäsar, mein Fundländer, schien sich nicht wohl in seiner Haut zu fühlen. Drängte er sich an mich heran und knurrte ärgerlich.

Nun hatte ich einen Matrosen an Bord, dessen schweißes, finsternes Wesen jede Kameradschaft mit den anderen tolen wilden Zungen ausschloß. Einen Mann, der sich in allen urchen Meeren der Erde umhergetrieben hatte und so manchen erlebt haben mochte. Einen Menschen, der eifern mehr als Pflicht tat, stets da unaufgefordert zugriff, wo sich die Arbeit schwersten anließ, nie Anlaß zur Klage gab, dem aber auch Leute samt und sonders aus dem Wege gingen, als ruhe auf ihm ein Blutbann. Auch mir war der Mensch nie so recht unheimlich gewesen. Aber in jener Stunde der Todesnot habe ich gelernt, daß man die Eigenart eines jeden Menschen so wahrnehmen sie immerhin anmuten mag, achten und sich niemals von Cindrücken, dummen Gefühlsstimmen leiten lassen soll.

Dieser Mann nun — er hieß Johnson — trat, nachdem er lange die Klippen, die See und den Strand gemustert hatte, plötzlich an mich heran und schrie mir ins Ohr:

„Lassen Sie die Boje klarmachen, Käpt'n, ich werde die Leine an Land bringen!“

Verblüfft fuhr ich auf. Gerade dieser Mensch erbot sich dem Wagemut, wollte den fast sicheren Tod auf sich nehmen, dieser, den niemand liebte, dem jeder aus dem Wege ging, dem ich diese Tat am allerwenigsten zugebraut hätte? — In meiner Seele begann es seltsam zu glühen.

Verwirrt packte ich seine Schulter und stotterte: „Du — du willst — durch diese See — allein ...?“

Der Sturm riß mir die Worte vom Munde weg. Ich mußte mich doch verstanden haben, denn grob schrie er zurück: „Na, einer muß es doch riskieren, sonst seid ihr alle des Teufels! — die da“, — ein verächtliches Lächeln spielte um seine Lippen, als er nun auf die Matrosen wies — „die da machen nichts! Also gehe ich. Allein kann ich aber die See nicht zwängen. Den da müssen Sie mir mitgeben!“

Dabei deutete er auf Cäsar, der wahrhaftig zu verstehen schien, um was es sich handelte. Langsam näherte er sich Johnson, richtete sich auf und legte diesem die Pfoten auf die Schultern.

Lebhaft klopfte und streichelte Johnson den Kopf des Hundes. Dann begann er sofort mit den Vorbereitungen zu seiner Fahrt.

Nachdem er sich schnell aller hindernden Kleidungsstücke entledigt hatte, knüpfte er zwei dünne Leinen an die Hosenboje, von denen er die eine sich, die andere dem Hund fest um den Leib schnürte. Hierauf instruierte er zwei Matrosen darüber, wie sie die Leinen zu halten und nachzulassen hätten. trat dann mit dem Hunde an die Kelling und blickte finster gespannt auf die heranroffenden, brausenden und schäumenden Wogen. — Alles, was sich von Lebewesen an Bord befand, drängte herzu, klammerte sich fest, schaute gespannt und neugierig Johnsons Beginnen zu.

Und nun wälzte sich eine riesige, schaumgekrönte Woge heran in der Richtung auf die Klippen zu. Johnson avvizierte die Leine an der Leine durch einen schrillen Schrei, packte das Seil des Hundes und sprang mit ihm über Bord.

Atemlos, mit zum Reißen gespannten Nerven und lauschlagenden Pulsen beobachteten wir den furchtbaren Kampf, der jetzt vor unseren Augen begann, und in den helfend eingzugreifen für uns gänzlich unmöglich war.

Johnson galt an Bord für riesenstark und außergewöhnlich gewandt. Wenn einer, so schien er für das gefährliche Unternehmen wie geschaffen. Aber selbst seine Riesenkraft vermagte ihn, Von den tolen Wässern hin und her geschleudert, hoch emporgerissen, verschlungen, tanzten die beiden wie zwei Korte auf der See umher und näherten sich mit jeder Sekunde mehr den vor



Regierbild.



Wo ist mein Affe?

klippen Klippen, an welchen sie zerschellen mußten. Wir ver-  
 bald jede Hoffnung. Jetzt waren sie heran. Die an den Fel-  
 überflutende, wild zurückdrängende See packte die beiden kühnen  
 wie mit Löwenkrallen, riß sie zurück, überflutete sie.  
 das stötte der Herzschild. Mit weit vorgebeugtem Oberkörper,  
 fast aus den Hö-  
 lengepreßten Au-  
 gen starrten wir  
 auf die Fluten.  
 — Und aus der  
 Tiefe unserer ge-  
 marterten See-  
 len rang sich ein  
 glühend heißes  
 Gebet. Mann und  
 Hund waren ver-  
 schwunden. Eine  
 halbe Minute ver-  
 ging in furchtba-  
 rer Spannung.  
 — Nichts! Noch  
 eine halbe Mi-  
 nute — nichts!  
 Unser Unter-  
 gang war besie-  
 gang für immer versunken. — Da! Plötzlich hob sich  
 aus dem Gischt, dem Schaum, dann ein Kopf — etwas  
 ein dunkles Fell — zappelnde Glieder. Und das  
 jetzt ein donnernder Wasserberg himmelan und landete  
 nächsten Augenblick hoch auf den Felsen.  
 Johnson hielt mit der linken Hand das Fell des Hundes  
 und trallerte sich mit der rechten an das Gestein. — Die  
 die Arme aus den Gelenken zu drehen. Aber er hielt aus.  
 die glitt machtlos zurück. Noch einige Sekunden ver-  
 die beiden regungslos. Dann krochen sie hastig die Fel-  
 ein wahrhaft satanisches Geheul brach bei diesem Anblick an  
 aus. Und ich glaube, wenn die das Ded fegenden Seen  
 einen gewaltigen Respekt eingeflößt hätten, so wären Mann-  
 und Passagiere in einem wahnsinnigen Indianertanz umher-  
 sich schüttelnden Hunde, zog die Leinen an und machte sie  
 umherlaufenden, aufgeregten schreienden und winkenden  
 und war im nächsten Augenblick mit Cäsar, der ihm  
 folgte, hinter den Klippen verschwunden. Das letzte,  
 was wir sahen, war die Fahrt begann.  
 ruhigen Teil der See auftauchen, langsam, aber stetig dem  
 aufstrebend, und ein heißes Glücks- und Dankbarkeitsgefühl  
 unsere Herzen ausloben. — Aber, was war das?  
 Johnsons Bewegungen wurden plötzlich unsicher. Entsetzt  
 unter Herzschilden wurden mütter und mütter ausgreifen, dann einige frampf-  
 schen wir den entsetzlichen Vorgang.  
 über als Minute auf Minute verging, ohne daß Johnson  
 zum Vorschein kam, und nun auch Cäsar, der so lange die  
 umkreiste hatte, nach den Klippen zurückzuschwimmen  
 da brach eine namenlose Verzweiflung an Bord los. Sie  
 zimmern vermag ich nicht. Lag doch unsere letzte Hoffnung  
 Leben, acht Leute hatten sich nach dem Wegsinken Johnsons  
 aus in die See geworfen und schwammen der ominösen  
 zu. — Und schien man fortgesetzt den Hund zu rufen, zu  
 die Rückkehr zu uns doch bedenklich ersuchen, oder lenkte eine  
 das Ufer zu.  
 die uns zumute war? — Ich weiß es nicht! Hunderte von  
 den stützten dem Hunde entgegen, packten ihn, zogen ihn an  
 und holten die Leinen an und zogen die Trosse der Boje ein.  
 das Ufer wurde auch der Körper des armen Johnson  
 um das unsere zu retten. Möge ihm die Erde leicht sein!  
 nach einer Stunde etwa holte man den letzten der Schiff-  
 — mich — in der Hosenboje von Bord. Es war hohe  
 die See schien wirklich nur auf meine Rettung gewartet  
 haben, um der armen 'Genny' den Rest zu geben.  
 unter Tränen sah ich sie bersten — versinken ...  
 Die Leute an Land nahmen uns freundlich auf, versahen uns

reichlich mit allen Lebensbedürfnissen, und in dem freundlichen  
 Fischerdorf vergaßen wir bald unsere ausgestandene Angst und Not.

In Bord, als Passagier, hatte sich ein amerikanischer Multi-  
 millionär befunden. Der ließ den armen Johnson mit wahrhaft  
 fürstlicher Pracht beerdigen und setzte fünfzehnhundert Dollar für  
 das Denkmal aus, das du heute auf dem Grabe nahe der Un-  
 glücksstätte sehen kannst.

Wir aber wurden fünfundzwanzigtausend Dollar überwiesen  
 mit der Bestimmung, den rettenden Hund, den ich um keinen  
 Preis hergab, von den Zinsen aus allen Kräften zu pflegen und  
 alles nur Denkbare zu seinem Wohlbefinden anzuschaffen.

Nach Cäsars Tod sollte ihm ein Denkmal im Werte von fünf-  
 zehnhundert Dollar errichtet, der Rest des Geldes zur Aussteuer  
 für das erste Mädchen, welches meine Frau mir schenken würde,  
 verwandt werden. — Meine kleine Lotte wird mal ein reiches  
 Mädchen. Cäsar lebt noch und ich pflege ihn nach Vorchrift!

Voigt schwieg und streichelte zärtlich und nachdenklich den  
 Kopf seines Hundes.

## Geistesgegenwart.

Peter der Große, der allbekannte Russenkaiser, besuchte einst  
 auf einer seiner Reisen ein Kloster im mittleren Teile  
 seines Reiches und speiste, auf die Einladung des Abtes, mit  
 seinen Reisebegleitern in demselben zu Mittag. — Der Mönch,  
 welchem die Bedienung der vornehmen Gäste bei Tische oblag,  
 hatte dabei das Unglück, daß, als er ein Präsentierbrett mit  
 Gläsern über den Kopf des Herrschers hinweg auf die Tafel  
 setzen wollte, eins der Gläser vom Brette herunter und gerade  
 auf den Schädel des hohen Herrn fiel, wo es zerbrach und  
 dessen Angesicht und Uniform mit seinem Inhalte übergieß.

Peter war sehr jähzornigen Charakters und nun durch diesen  
 fatalen Unfall aufs höchste gereizt, griff er sofort nach seinem  
 diden Rohrstock, welcher stets, wo er auch sitzen mochte, neben  
 seinem Sessel lehnte, und wollte damit den ungeschickten Kloster-  
 bruder derb abstrafen.

Dieser aber suchte, schnell gefaßt, durch folgende, ihm von  
 der Angst eingegebene Rede sich zu helfen und den gewichtigen  
 Stoch des Zaren zur Untätigkeit zu bringen: „Nicht tropfenweise,  
 wie dieser Wein,“ rief er salbungsvoll, „sondern in Strömen er-  
 gieße sich die Gnade Gottes über dein Haupt, großmächtiger Zar!  
 Wie dieses Glas, so mögen alle deine Feinde an dir zerschellen!“

Schnell durch diese Geistesgegenwart besänftigt, stand der  
 Zar nicht nur von der beabsichtigten Durchbläunung ab, sondern  
 dankte auch dem resoluten Mönch freundlich für seinen Segens-  
 spruch; ja er verlieh ihm sogar die vakante Abtsstelle eines  
 benachbarten Klosters.

## Beim Abendläuten.

Spazieren ging ich jüngst einmal,  
 Und zwar so ganz allein,  
 Beschäftigt von dichten Blätterdach  
 In grünem Dämmerchein. —

Es küßte mich zuweilen heiß  
 Ein feder Sonnenstrahl,  
 Der sich mit Kühnheit und Geschid  
 Durch das Gezweige stahl.

Sonst tiefer fühlte ringsumher,  
 Von fern ein früher Klang,  
 Es schmeichelte sich mir ins Ohr  
 Bei meinem Abendgang.

Das Feierabendläuten war's,  
 Undächtlich blieb ich stehen,  
 Denn alles fand ich um mich her  
 So stimmungsvoll und schön.

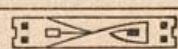
Dann, eh ich mir es recht versahn,  
 War ich nicht mehr allein,  
 Die holbeste Begleiterin  
 Hand flink sich bei mir ein.

In ihrer anmutvollen Art  
 Tat sie mir vieles kund,  
 Von denkbar Schönerm plauderte  
 Mir vor ihr süßer Mund. ...

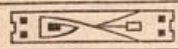
Was sie mir alles anvertraut  
 Stets, wenn sie zu mir spricht,  
 Ist meist so märchenhaft und schön,  
 Ein sinniges Gedicht. —

Zu raten, wie die Holde heißt,  
 Nacht sicher niemand Rüh,  
 Sie, die so innig mir vertraut,  
 Es ist die — Poesie.

Martha Grundmann.



## Unsere Bilder



**Mariastein im Unterinntal.** In einer guten halben Stunde erreicht  
 man von Kirchbühl die ungefähr zweieinhalb Stunden südwestlich von  
 Ruffstein auf dem Mittelgebirge am Ausgang des Angerberges gelegene  
 Wallfahrts Mariastein. Ober dem etwa dreißig verstreute, aber stattliche  
 Bauernhöfe umfassenden Dörfchen Mariastein steht auf einem steil ab-  
 fallenden Felsen das alte Schloß gleichen Namens. Der stolz emporragende  
 steile Turm gibt dem Schloß ein imposantes Aussehen. Nach den Über-  
 lieferungen bestand das ursprünglich nur den Namen „Stein“ tragende  
 Schloß schon im Jahre 1363 und war damals im Besitze der Freundsberg.  
 Das Schloß wechselte vielfach seine Besitzer, bis es 1587 durch Kauf an  
 Karl Schurf, „Freiherrn auf Mariastein“, überging. Nach dem Erlöschen der  
 tirolischen Linie dieser Familie (1688) erscheinen abermals wechselnde Be-



füher, bis endlich durch Bestimmung des letzten von ihnen, Paris von Kloy, 1834 das Schloß samt Wallfahrtskirche, die es in den Mauern seines Turmes umschließt, in unbedingten Besitz und Verwaltung der Kirche überging.

**Abendgloden.** Gleich dem um einige Jahre älteren „Maler des Chiemsees“, Professor Karl Raupp, hat auch Professor Joseph Wopfner, übrigens gleich jenem ein Pilotenschüler, seine Motive mit Vorliebe dem „Bayerischen Meer“ und dem Leben der Fischer und Bauern an dessen Ufern entnommen. So erinnert sein schönes Gemälde „Abendgloden“ — Benediktinerinnen fahren heim zu ihrem stillen Kloster auf der Insel Frauenwörth im Chiemsee beim Abendglocken — in seiner landschaftlichen Stimmung sowohl wie in rein Stofflichen lebhaft an ähnliche Gemälde Raupps. Der Abendfriede kann nicht gut feiervoller im Bilde wiedergegeben werden als in diesen Ave-Maria-Bildern Wopfners und Raupps.

**Ein über tausend Jahre alter Drachenbaum.** Unser Bild zeigt einen Drachenbaum auf Las Palmas, dessen Alter man auf bedeutend mehr als tausend Jahre schätzt. Er ist 22½ m hoch, hat 1 m über der Wurzel 15 m Umfang. Der Baum wächst sehr langsam. Sein Alter schätzt man aus den andern Bäumen ab. Schon von den Quanchen wurde der Drachenbaum als heilig verehrt. Der aus dem Stamm ausfließende Saft liefert das Drachenblut, ein dunkelrotes, undurchsichtiges, sprödes Harz. Dasselbe wird zu verschiedenen chemischen Produkten verwendet.

**Das Trufusdenkmal auf der Mainzer Zitadelle.** Auf der Mainzer Zitadelle wurde ein Denkmal freigelegt, eines der besterhaltenen römischen Bauwerke in Deutschland; der 21 Meter hohe Turm soll angeblich ein Denkmal für den Feldherrn Drusus darstellen.

**Erzherzog Friedrich von Österreich** ist an Stelle des so jäh aus dem Leben gerissenen Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand zum Generalinspekteur der österreichisch-ungarischen Armee ausersehen. In seinen Adern fließt das Blut eines Helden: er ist der Enkel eines der bedeutendsten Feldherren aus neuerer Zeit, des Erzherzogs Karl, des Siegers von Wagram (1771—1847). Erzherzog Friedrich, der seit 1878 mit der Prinzessin Isabella von Croyn verheiratet ist, steht gegenwärtig im 58. Lebensjahr; er war bisher Oberkommandant der Landwehr und Armeinspekteur.

**Ein Maus-Groth-Museum** ist neulich in Heide (Holstein), dem Geburtsort des plattdeutschen Dichters, eingeweiht worden. Sein Vaterhaus, das abgerissen werden sollte, wurde von der Stadt angekauft, renoviert und eingerichtet. Eine noch in Heide lebende Halbschwester des Dichters konnte genaue Anweisungen geben, wie es früher, zu des Dichters Lebzeiten, im Hause ausah, und so konnte etwas Rechtes geschaffen werden. Groths Werke, viele seiner Schriften, seine vollständige Bibliothek und manches, was mit ihm in Berührung gestanden hat, konnten in dem Häuschen untergebracht und dadurch der Charakter eines Groth-Museums gewahrt werden.

Eure Majestät noch Sorge tragen.“ Der König schaute zu den Bediensteten hinauf und sagte dann lächelnd: „Ihr seid ein gar kluger und geheimer Ratgeber.“ Der Herr Bischof kann sich gratulieren, einen so vortrefflichen Ratgeber an seiner Stelle geschickt zu haben. Das Schloß bleibe darum es Schloß der Schlauheit von meinen Kriegstruppen verschont!“

## Gemeinnütziges

**Bei Wärme und Trockenheit im Zimmer** gibt ein nasser Schwamm mehr Wasserdunst an die Zimmerluft ab als ein volles Wasserbecken.



**Aus der guten, alten Zeit.**  
Hauptmann, zum Kampf aufbrechend: „Lindenwirtin — heut wird's ernst — wer weiß, ob wir uns lebend wiedersehen; auf alle Fälle brate Sie mir 'n schönen Godel zum Mittagessen.“

**Gartenarbeit im September.** Im nat September schon verübt die Ernte sehr viel Arbeit, da das gesamte merobst zur Reife gelangt. Für die Ernte ist das im vorigen Monat bereits beherzigen. Nach der Ernte ist das Verzehrt der Bäume sehr zu empfehlen. und Kernobst kann ausgegast werden. Vorbereitung des Bodens für die kommenden, Umgraben und Pflanzarbeiten ist in Angriff zu nehmen. Ende des Monats sind die Bäume zum Schutz gegen den Frostspanner mit Klebegürteln zu versehen. öfteres Nachsehen und Erneuern der Gürtel ist notwendig. In den Gemüsebeeten man Bohnen, Kartoffeln, Gurken, Zucchini, Tomaten, Samengurken usw. Zu Ende des Monats muß das alte Spargelkraut geschnitten und verbrannt werden. Das brennen ist notwendig zur Vertilgung der darin sich aufhaltenden schädlichen Insekten. Neue Spargelbeete müssen jetzt angelegt werden. Spinat, Fenchel, Karotten, Petersilie können schon zum nächsten Jahr gesät werden. Wurzelgewächse können herausgenommen werden, doch ist ein frühes Einbringen in den Keller zu empfehlen. Sellerie bleibt aber noch im Garten. In den Blumenbeeten werden die Blumenstängel vorbereitet und ausgegraben. In den Blumenbeeten vorbereiten und ausgegraben, sind mit den Blumenstängeln zu bepflanzen. Spargelbeete zu bepflanzen. Staubengewächse können jetzt Samen gesammelt werden. Der reife Samen im Spargelbeet gesammelt, müssen nun noch weiter ausgedünnt werden. Topfpflanzen, welche nun noch weiter ausgedünnt werden, müssen nun noch weiter eingetopft werden. Der Boden der eingetopften Pflanzen zu pflegen. weiterhin sorgfältig zu pflegen.

**Regeln für Bienenzucht.** Bodenbretter müssen auf doppelter, haltigem Material ausgefüllte Unterlage gestellt werden. Der Erdboden abzudecken; es wäre sehr gut, wenn Betonboden oder hölzerner Bodenboden die Unterlage bildeten. Auf feuchtem Untergrund oder Boden mit hochansteigendem Grundwasser sollte kein Bienenhaus zu stehen kommen. Erde vor der Flugöffnung ist durch Drainage immer trocken zu halten.

## Allerlei

**Aus einem Vortrag.** Während ist die Sorge der Suahelischen Frauen für ihre Kinder; sie lassen diese nie aus den Augen und tragen sie deshalb stets in einem Korbe auf dem Rücken.

**Ein Milderungsgrund.** Verteidiger: „Es ist ja richtig, daß mein Klient den Kläger einen Hammel genannt hat; er macht aber zu seiner Entschuldigung mit Recht geltend, daß er sich als Vegetarier in der Tierwelt nicht recht auskennt.“

**Hindernis.** Dame (zu dem alten Diener ihres Bruders): „Sie zeigen sich wenig besorgt um Ihren Herrn, Johann! Ich hatte Ihnen doch gesagt, Sie sollten darauf achten, daß er nicht mehr so viel Kognat trinke.“ Diener (achselzuckend): „Gnädige Frau, die Flasche ist immer schnell leer, dafür Sorge ich — aber der Arzt hat mir jetzt auch den Kognat verboten!“

**Eine Erinnerung an Gustav Adolf von Schweden.** Es war zu Aschaffenburg. König Gustav Adolf hielt hier mit seinen siegreichen Scharen seinen Einzug. Man machte vor dem Schloße des Bischofs von Mainz Halt, und der König betrachtete mit unverhohlener Bewunderung den ebenso stattlichen als auch schönen Bau. Der Bischof war gestürzt; ein Kapuziner stand am Schloßtor und machte dem König seine Reverenz. „Wahrlich, ein stattliches Schloß“, sagte der König zu ihm. „Wenn es Räder gehabt hätte, so würde ich es mit nach Schweden genommen haben. Aber da dies nun nicht der Fall ist, soll es hier im Lande bleiben; ich will es aber meinen Soldaten schenken, denn wenn der eigene Herr des Schlosses, der Herr Bischof, sein schönes Besitztum verläßt und es dem Feinde preisgibt, warum soll ich es dann schonen.“ Der Kapuziner aber erwiderte dem König unerschrockenen Herzens: „Majestät wollen in Gnaden geruhen, das Schloß hat viele Räder.“ — „Was“, rief der König erstaunt, „beweist mir doch das.“ „Bitte, Majestät“, sagte beschwören der Kapuzinerpater, „das Wappen unseres Bischofs führt auch ein Rad in seinem Felde. Und wenn Eure Majestät zu den Fenstern des Palastes hinaufblicken wollen, so ist es deutlich zu sehen, daß fast jedes davon mit dem bischöflichen Wappen geschmückt ist. Die Räder wären also vorhanden, nur für die nötige Bepannung müssen

**Rätsel.**  
Ein K und eine Stadt in Afrika:  
Gleich liegt ein Buch des Islam da.  
W. Spangenberg.

**Logoarith.**  
Mit R lachst es im Körper dein,  
Mit H dient es zum Schneiden,  
Mit Z wird es zum Biegen,  
Mit L soll's Böses meiden.  
Julius Fald

**Silbenrätsel.**  
am, bo, dro, gab, got, ka, kal,  
la, la, les, mi, nen, o, pi, po,  
ran, ses, stok, su, tes, the, ur.

Aus vorklebsenden Silben sind acht Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine europäische Republik und deren Hauptstadt nennen. — Die Wörter bezeichnen: 1) Trinkgefäß. 2) Afrikanisches Tier. 3) Ägyptischen König. 4) Athentischen Staatsmann. 5) Weiblichen Vornamen. 6) Stadt in Böhmen. 7) Bantuvolk. 8) Afrikanische Inselgruppe.  
W. Spangenberg.

**Auflösung folgt in nächster Nummer.**

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
Des Ristenartenrätsels: Elektrotechniker. — Des Romanrätsels: 1) dichter, 2) Tol. Faler, 3) Doh. Scher, 4) Gamm, Hammer, 5) fing, Finger, 6) Schill, Schiller, 7) Schlacht, Schlachter, 8) Deller, 9) frei, Freier, 10) Schlacht, Schlachter.

**Alle Rechte vorbehalten.**  
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

